



Inhalt:

| | |
|---|-----------|
| Editorial & Impressum | 6 |
| Von balzenden Birkhühnern und scheinheiligen Killern | 7 |
| Nur offene Türen einrennen - Open Art & Kunstschlemmen | 10 |
| ... und raus bist Du! | 16 |
| Mozart und Rossini im Himmel | 18 |
| Liebe ist ... auch ein liebevoll gestaltetes Buch | 21 |
| Die Ausgrabung der letzten Pfitzner-Oper »Das Herz« | 22 |
| »Die Leute machen einfach tolle Sachen.« | 24 |
| Wolfgang Schulz ist Krapp | 28 |
| Short Cuts & Kulturnotizen | 31 |

Anzeige

Vernissage
Samstag, 8.4.2006,
17 Uhr

CURD LESSIG

Zeichnungen/Malerei

Ausstellung vom 9.4. bis 20.5. 2006



Galerie
im Oberen Tor

Hauptstraße 77
97753 Karlstadt

Mittwoch und Freitag
von 16 bis 19 Uhr
Samstag/Sonntag
von 11 bis 17 Uhr
und nach
Vereinbarung

Anzeige

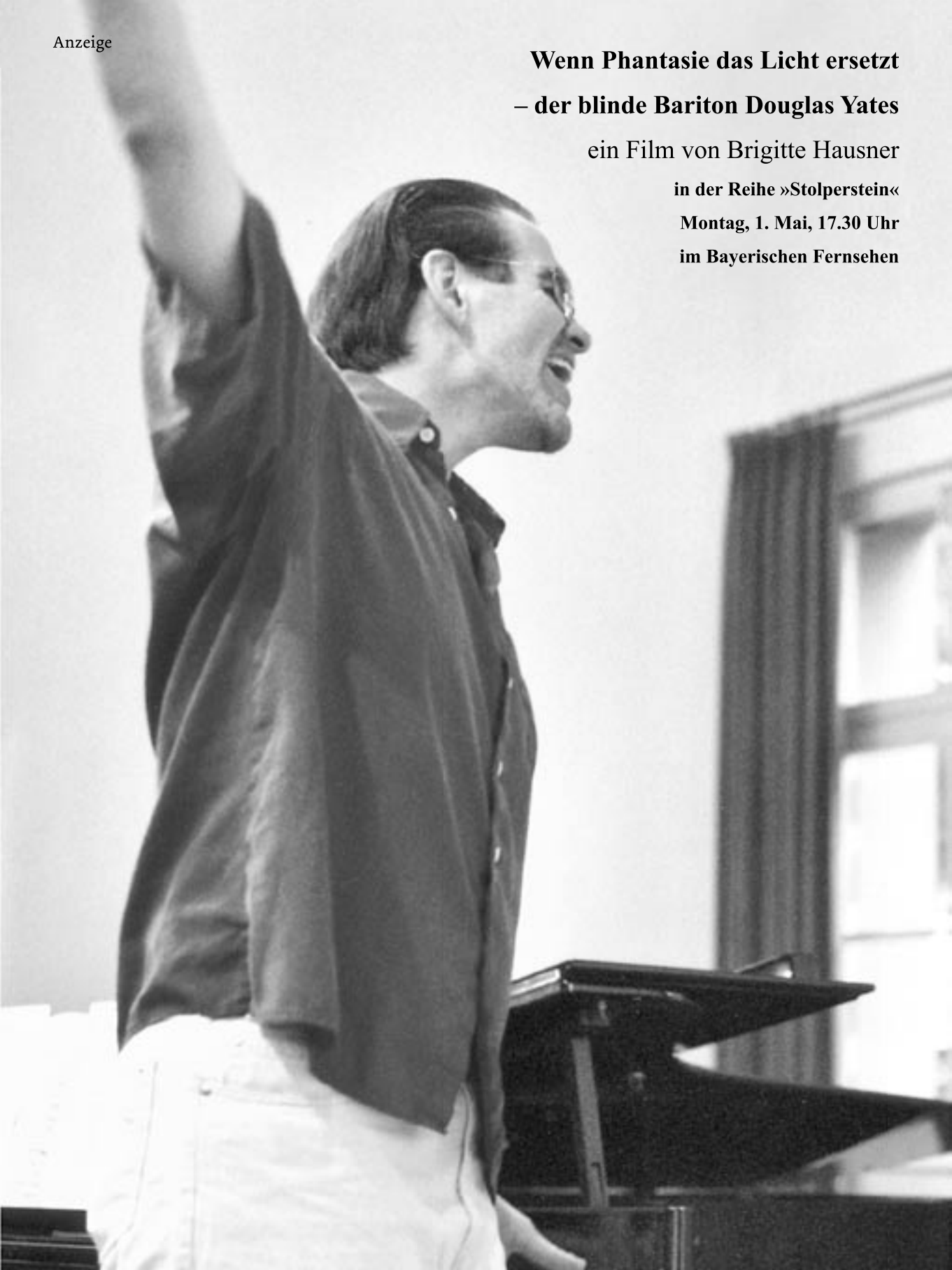
**Wenn Phantasie das Licht ersetzt
– der blinde Bariton Douglas Yates**

ein Film von Brigitte Hausner

in der Reihe »Stolperstein«

Montag, 1. Mai, 17.30 Uhr

im Bayerischen Fernsehen



Porzellan Parforce

Jagdliches Meissener Porzellan
des 18. Jahrhunderts



Sonderausstellung

26. März bis 9. Juli 2006

Knauf-Museum Iphofen

Knauf-Museum Iphofen

Am Marktplatz

97343 Iphofen

Telefon: 09323/31-528 oder

Telefon: 09323/31-625

Öffnungszeiten:

Di.–Sa. 10–12 Uhr und 14–17 Uhr

Sonntags 14–18 Uhr

www.knauf-museum.de

RADIO OPERA

... macht es möglich:

Mozart Sommer

in der Orangerie der Würzburger Residenz
vom 16. Juni bis 30. Juli 2006.

Die Bayerische Kammeroper Veitshöchheim
spielt Mozarts Juwelenwerke

LES PETITS RIENS

Ballett, KV 299 b

PANTALON UND COLOMBINE

Ballettpantomime, KV 446

BASTIEN UND BASTIENNE

Singspiel, KV 50

Kauf im Internet:

www.bayerische-kammeroper.de

oder über unseren Kontaktstellen:

Kaffeerösterei Compagnero, Würzburg, Spiegelstraße 19,
Orthopädietechnik Meyer, Marktheidenfeld, Petzoltstraße 14 a,
Volksbildungswerk, Ochsenfurt, Kirchplatz 2,
Raiffeisenbanken in Karlstadt, Lohr, Gemünden und
Marktheidenfeld,
Vinothek Galerie Xiroy, Kitzingen, Kaiserstraße 21
Werbeagentur Neuland, Sommerhausen, Maingasse 4

Editorial

**Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Kulturschaffende und -interessierte,**

endlich: Es grünt wieder. Die ersten Vorboten des nahenden Frühlings drängen mit Macht an die Oberfläche, strecken ihre zarten Köpfchen aus dem Schoß der Erde. Scheue Palmkätzchen wiegen sich im lauen Wind des winterlichen Vergessens, und den wackeren Landmann zieht es mit Macht an die erdige Scholle – die kommende Aussaat kündigt sich an. Das Florale hat Einzug nicht nur in die Gewächs-, sondern auch Ausstellungshäuser gehalten. Die Natur gerät in Wallung – und wir mit ihr. *ja, ja, ...*

Mild ist das Wort der Stunde, die Temperaturen werden milder, die Gemüter sind milder gestimmt, Gründe also zur Genüge, auch einmal Milde walten zu lassen und Ihnen, werte Leserinnen und Leser, eine sanftmütige, milde nummer zu präsentieren. *Ich vor allem! Ich bin froh!*

Der frische Wind hat uns so manche Überraschung gebracht, darunter einen neuen mit wohlklingendem Namen versehenen Kulturrefenten, der allerdings bis zu seinem Dienstantritt in Würzburg noch die in Bälde nahende Sommerfrische genießen kann. *Feine Dilde, oder was?*

Wenn auch nicht durch Forst und Flur, so sind wir doch frohgemut durch die zahlreichen Orte der Kultur gewandert, gut gelaunt, begierig darauf, das Neukeimende, die zarten Pflänzchen der Kultur zu finden und sich daran zu erfreuen. Wie ist das Leben aber auch so schön, jauchzet es in der Brust des Theaterrezipienten. *Wie heißt er denn ???!*

Gar trefflich voller Tatendrang durchstreiften unsere nimmer-(nicht nummer-) mühenden Kämpen durch Museen und Galerien und fanden jetzt, da die Lüfte lau geworden war, allerorten offene Türen. Dazwischen, zur Entspannung in der wärmenden Frühlingssonne in einem der geöffneten Straßencafés, haben sie der Lektüre gewidmet und sie für sie gelesen. *Was soll das eigentlich werden?*

Welch wunderliche Stillblüte hat sich schon geöffnet: Die Sportler treibt es nicht nur ins Freie, sondern auch seltsamerweise in die Gänge des Museums, der Ball ist zwar immer noch rund, aber wer weiß schon, wie lange noch, schließlich ist bald Ostern da wird so manches Ei wohl wieder in der Kulturszene gelegt werden. *Was?*

Wohl an geneigter Leser und geneigte Leserin, öffnen sie dieses Heft und erfreuen sie sich an einem bunten Strauß voller lieblicher Artikel. Es wird Frühling! *Aber Du mit dem Kework!*

P.S. Und weil alles so mild ist, sind wir auch mildtätig und stiften einen Kunstpreis. Für den Publikumspreis des Utopian Art Prize für Künstler aus den Partnerstädten Würzburgs haben wir die letzten Reserven auf unserem Nummern-Konto auf den Cayman Inseln geplündert.

Da es schließlich bald warm wird, brauchen wir auch nicht mehr in die Karibik. Damit wir ihn auch würdig vergeben können, stimmen sie bitte mit in der Ausstellung im Würzburger Rathaus vom 24. April bis 19. Mai. Wir geben das Geld, sie küren den Preisträger. Na, ist das nichts? Wo kriegt man heute noch was umsonst? *Wieviel? € 500,-*

nummerfünfzehn

herausgegeben vom Kurve e. V. –
Verein zur Förderung von Kultur in
Würzburg

Druckauflage: 1500 Exemplare
Herstellung: Druckerei Beck, Würzburg

Kontakt

nummer c/o kleinhenzgrafischesbuero
Frankfurter Straße 5 · 97082 Würzburg
Tel.: 09 31 – 2 87 96 20 · Fax: – 2 87 96 21
mail@nummer-zk.de

Bankverbindung

VR-Bank Würzburg · BLZ 790 900 00
Konto 78 417 · Kontoinhaber: Kurve e.V.

Redaktion

Jochen Kleinhenz (jk),
Angelika Summa (sum) – V. i. S. d. P.,
Wolf-Dietrich Weissbach (wdw)

AutorInnen, red. Mitarbeit Für die Inhalte der
Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich:

Gabriele Antrecht, Hans-Joachim Hummel,
Berthold Kremmler (bk), Ole Kruse, Manfred
Kunz (maz), Alice Natter, Achim Schollen-
berger (as).

Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo

Umschlagfarbe HKS 29,

»Souvenir à une passante«

Layout & Satz, Internet

kleinhenzgrafischesbuero

Anzeigenpreisliste 1.2006

anzeigen@nummer-zk.de

Künstlerportfolio:

€ 150 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)

Short Cuts:

€ 100 Viertelseite 77,5 x 100

€ 180 Halbe hoch 77,5 x 205

€ 180 Halbe quer 160 x 100

€ 300 Ganze Seite 160 x 205

€ 300 Anschnitt/U4 186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala

€ 125 Pantone-Farbskala

alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 48 Mitgliedschaft im 12 x 1 Heft
Förderverein kurve e.V.

€ 36 Jahresabonnement 12 x 1 Heft

€ 36 Geschenkabonnement 12 x 1 Heft

€ 60 Förderabonnement 12 x 2 Hefte

€ 100 Superabonnement 12 x 4 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.

Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,

wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind ausdrücklich will-
kommen, können aber nicht zurückgesandt werden.

Von balzenden Birkhühnern und scheinheiligen Killern

Der Würzburger Journalist Rainer Greubel hat seinen zweiten Kriminalroman vorgelegt.

von Wolf-Dietrich Weissbach

In Würzburg wird gemeuchelt und gemordet auf Teufel komm' raus. Vermutlich sollte man sich allmählich Sorgen machen, zumal niemand daran denkt, etwas dagegen zu unternehmen. Anna Cron mordet und wird dies alsbald auf vielen hundert Seiten gestehen; Günter Huth mordet; Roman Rausch sowieso; und der Würzburger Journalist Rainer Greubel, ebenfalls Mitglied des erlauchten Würzburger Mörder- bzw. Autorenkreises, hat in diesen Tagen sein zweites Mordswerk vorgelegt. »Treibjagd in Unterfranken« ist der Titel eines erneut als Ringbuch im Eigenverlag herausgegebenen Kriminalromans, der mit 160 dicht beschriebenen Seiten in acht Punkt Schriftgröße durchaus abzuschrecken vermag. Nur: Wer seine Erwartungen am Erstling des Autors »Ihr Kunstbanausen« einnordet, bringt sich nun u.U. um echten Lesegenuß. Wo die »Kunstbanausen« zwar mit einigen pffiffigen Ideen, durchtriebenen Anspielungen und teilweise schon in übler Nachrede gipfelnden Denunziationen, aber insgesamt mit einer schwachen, wo nicht gar stümperhaften sprachlichen Ausarbeitung bestachen, ist die »Treibjagd ...« – von Kleinigkeiten abgesehen – gut geschrieben, professionell überarbeitet, ordentlich korrigiert, und in noch zu erläuternder Weise lehrreich ... und spannend!

Erneut bewegt sich Greubels »Kriminalroman zwischen Fiktion und Realität«, d.h. es wimmelt von Anspielungen auf Personen (und Geschehen) – diesmal freilich nicht nur aus der Mainmetropole, sondern gehörig über die Stadtgrenzen hinaus –, die für jeden, der auch nur ganz vage informiert ist, unschwer zu verstehen sind. Kleine und größere Skandale (bzw. was eigentlich solches sein sollte), Gerüchte, Mutmaßungen und sogenanntes Insiderwissen, all derartiges wird



von Greubel aufgegriffen und – wahr oder nicht – auf den Punkt gebracht. Überhaupt ist diesmal Greubels ureigenster Antrieb, zu schreiben, beinahe in jeder Zeile spürbar. Greubel ist Journalist mit gewissen Spezialkenntnissen (immerhin ist er studierter Biologe und Geograph) und ganz offensichtlich auf der Suche nach einer Möglichkeit, öffentlich Stellung zu beziehen, all das schreiben zu können, was er weiß und erfährt, aber in keinem journalistischen Medium veröffentlichen kann. Auf die Gründe dafür einzugehen, wäre ein eigenes Thema. Jedenfalls scheint Rainer Greubel vor Wissen, das er einfach nicht verdrängen will und kann, schier überzulaufen.

So ist der Held seines Romans eben auch zu allererst das Wunschbild eines, ja sagen wir es ruhig: Moralisten. Paul Schnelle, freier Journalist und Fotograf, recherchiert genau diese Stories (und findet dafür bundesweit Abnehmer), die in den wirklichen Zeitungen kaum noch vorkommen. So wird er zum Haupttärgernis eines großspurigen Bad Kissinger Oberbürgermeisters und kommt auf einer weiteren Baustelle den kriminellen Machenschaften einer Sekte, die in Unterfranken ein weit verzweigtes Netz von Unternehmen und Einrichtungen betreibt, auf die Spur. Rainer Greubel versteht es dabei gut und stimmig verschiedene Handlungsstränge nebeneinander zu entwickeln und miteinander zu verbinden. Und vermittelt dabei reichlich interessantes Fachwissen über das Jagdwesen, über den Naturschutz, über fragwürdige Praktiken industrieller Fleischproduktion, aber – mit Abstrichen – auch über internationalen Organhandel und zweifelhafte Genforschung. Mag sein, daß er, gerade weil der Übergang von Fiktion zu Realität nicht ausgewiesen, sondern fließend und dunkel ist, so manches Vorurteil bedient. Aber der aufgeklärte und verantwortungsbewußte Zeitgenosse hat ja durchaus die Möglichkeit, Greubels Ausführungen als Tip für eigene Nachforschungen zu nehmen. Dies umso mehr, als Greubels fachspezifische Erläuterungen sehr detailliert und mitunter etwas zu lang sind (ohne deshalb langweilig zu sein), so daß man als Leser vergessen könnte, sich in einer blutrünstigen Geschichte zu tummeln, oder andererseits fürchtet, der Autor könnte den Bezug zu seiner Räuberpistole verloren haben. Dem ist nicht so. Greubel findet stets wieder und oft auf sogar verblüffende Weise den Faden zu einer Geschichte, die insgesamt zwar tatsächlich alle Register

eines Actionthrillers – bis hin zur Autojagd – zieht, als durchaus grober Krimi aber doch verwoben genug bleibt, um bis zum Ende spannend zu sein.

Ausreichend Leser dürfte die »Treibjagd in Unterfranken« auf jeden Fall finden, sind doch mit meist nur geringfügig verunstalteten Namen eine Vielzahl mehr oder weniger bekannte Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft der Region gewürdigt. (Man kann fast vermuten, daß Rainer Greubel genau ausgerechnet hat, wie viele »Anspielungen« er benötigt, um seine Unkosten zu decken.) Einige kommen dabei sehr gut weg, wie etwa der Grüne Bundestagsabgeordnete Franz-Josef Fäll oder die schillernde Würzburger Unternehmerfigur Rudi März, andere dürften das Werk postwendend ihrem Anwalt zur Prüfung vorlegen, wie vielleicht eine Würzburger Kommunalpolitikerin, die im Auto am Waldrand mit einem Schauspieler des Mainfrankentheaters verschmilzt. Zweifellos bewegt sich Rainer Greubel auf einem schmalen Grat, von dem er stürzen könnte, wenn seinem Werk der »Kunst-Status« abgesprochen würde. Ein Risiko, das freilich doch wieder nur gering sein dürfte. Die »Treibjagd in Unterfranken« ist sprachlich und durchaus auch literarisch zu gut, bis hin zu sehr gelungenen Wortspielen, Assoziationen, Wendungen und Pointen, die Spaß machen, als daß ein Gutachter diesen Kriminalroman als übles Machwerk ausweisen könnte, dessen eigentlicher Zweck nicht etwa Literatur, sondern Verunglimpfung angesehenen Bürger sein sollte.

Unter den Würzburger Krimiautoren jedenfalls dürfte Rainer Greubel zukünftig kaum mehr als eher belächelter Außenseiter dastehen, sondern sich wohl mit an die Spitze vorgearbeitet haben, auch wenn er noch von keinem überregionalen Verlag entdeckt wurde. ¶

PS: Ceterum censeo Majordomum Novum esse delendum.

Rainer Greubel: Treibjagd in Unterfranken. Ein Kriminalroman zwischen Fiktion und Realität. 160 Seiten, Ringbuch, Würzburg 2006, ISDN 00 4993 1804 1436, € 10.– Den Krimi gibt es ab Mitte April als Hörbuch (CD) zum Preis von € 7.–

... und da wir schon bei der Jagd sind:
ein kleiner Hinweis auf die sehenswerte
Ausstellung »Porzellan Parforce« im Knauf-
Museum, Iphofen.





Nur offene Türen einrennen

von Berthold Kremmler (Open Art) und Achim Schollenberger (Kunstschlemmen)

Der Künstler bei der Öffentlichkeitsarbeit:
Peter Stein in den Räumen des ehemaligen
kupsch-Marktes in Veitshöchheim.



Wer wollte, konnte sich abhetzen. Atemlos das ganze Programm herunterspulen, kurz hineinrennen in die Museen, Galerien, Ateliers und sogar einen stillgelegten Lebensmittel-Supermarkt. Mitnehmen, was mitzunehmen ging bei der Open Art Freitagabends und -nachts in Würzburg und dem darauffolgenden Wochenende in den offenen Künstlerateliers in Veitshöchheim.

Prall gefüllt war der bunte Warenkorb mit Kunst und künstlerischen Aktivitäten, und nicht wenige Besucher hatten die Qual der Wahl. Wohin? Wie lange verweilen? Was auf keinen Fall verpassen?

Wir haben auch einiges verpaßt – aber auch einiges gesehen, deshalb, ganz subjektiv, unser kleiner Rundgang durch drei Tage Kunst satt.

Open Art, Freitagnacht, 24. März 2006, Würzburg

In girum imus nocte et consumimur igni.*

Wann raffen wir uns schon auf zu Rundgängen durch die künstlerische Landschaft, ohne nicht im Vorhinein zu überlegen: Die Guten ins Kröpfchen, die Schlechten ins Töpfchen. Bei der »Open Art« sucht man sich einfach einen Anfang und lässt sich überraschen, ob das, was sich aneinander reiht, sich zu einer echten Perlenkette fügt oder eher eine Handvoll Glasperlen bleibt. Man muß nur riskieren, bei den »großen« Veranstaltungen nicht dabei zu sein – Örtlichkeiten, die man ohnedies kennt, bei denen man immer wieder vorbeischaut –, dann verliert man leichter die Schwellenangst, die doch auch der Routinierte dem Unvertrauten gegenüber immer behält.

Also haben wir die »Open Art« beginnen lassen vor ihrem offiziellen Beginn, nämlich beim »Professorium« im Malerfürstentum Neu-Wredanien, weil die Installation von Jochen Kleinhenz, dem Chefdesigner unserer **nummer**, schon um 18.00 Uhr inaugurirt wurde und man damit die Ruhe hatte, eine Stunde lang der »Ruhe« – so

der Titel –, dem Requiem für ein totes Medium, sich zu widmen. Experimentell. Befremdlich. Neugier weckend: Da stehen vier alte Tonbandgeräte auf Konsolen im weißgetünchten Raum. Sie geben aber nicht selber Geräusche von sich, sie zeigen nur, womit die Geräusche, die man hört, in »zweiter, dritter, vierter Generation generiert« wurden, ursprünglich erzeugt jedoch mit einer mechanischen Spieluhr, auf der man durch Drehen ein Geburtstagslied ertönen lassen kann. Das wird dann wieder und wieder überspielt, aufgesplittert, neu zusammengesetzt – und ist ein »work in progress«, das an den nächsten Sonntagen jeweils durch Musiker noch erweitert und verändert werden soll. Musik – oder eher nur Geräusche?! – fast ohne die Beteiligung von Musik, von richtiger Komposition, sondern eher durch den Zufall bestimmt; warum das dann so sakral klingt? Man traut sich fast nicht zu spekulieren. Die simple Erklärung: es könnte auch schneller und lauter ablaufen, holt einen freilich wieder auf den Boden des ordentlichen Zufalls.

Eine erkleckliche Zahl Neugieriger hatte sich eingefunden und ist den Experimenten gefolgt: man darf gespannt sein, was sich daraus noch ergibt.



Totgesagtes lebt länger:
Klanginstallation in der Galerie Professorium

Daraus entwickelte sich jetzt die richtige »Open Art«-Strategie: wir zogen zu mehreren weiter, und das macht erst den richtigen Spaß: mit unbekanntem neuen unterhaltsamen Leuten durch die Galerien ziehen und natürlich auch sehen, wen man dabei trifft. Was wunder, daß lange vor der Hälfte der Tour auch andersartige Informationen gesprudelt sind und das Fähnlein der sieben Aufrechten, die dem Kulturreferentensog zuvor am donnerstäglichen Wahnachmittag widerstanden haben, namentlich richtige, wenn auch vielleicht nicht in allem zuverlässige Gesichter hatte. Zu dem Zeitpunkt war noch mancher Journalist am Knobeln ...

Unsere nächste Station führte uns zu Gabriele Müller in die Theaterstraße, denn wenn Udo Lindenberg zum Aquarellisten (oder Liqueurellisten) wird, muß man doch gesehen haben, was dabei herauskommt. Und in der Tat: Die pfiffige Nonchalance des Dilettanten, der sich selber grinsend über die Schulter sieht und sich und sein Tun höchst komisch findet und es auch so festhält – das hat unbezweifelbar seinen Reiz. Aber auch seinen Preis. Unerschrockene hat das nicht abgehalten, und so konnte man an den roten Punkten sehen, was ganz schnell seinen Liebhaber gefunden hat. Man braucht freilich schon Scheine, wie sie unsereins normalerweise nicht im Portemonnaie hat. Über den zweiten Ausstellungsschwerpunkt, einen Pop-Tüftler eher einfältigen Zuschnitts, wollen wir gnädig den Mantel der Nächstenliebe breiten; daß er Erfolg haben wird, daran wagen wir freilich nicht zu zweifeln ...

Nur ein kleiner Sprung ist es von dort zur früheren städtischen Galerie, wo im Keller sich Martin Sinn ausgebreitet hat, um seine Schätze von drei renommierten toten Würzburger Künstlern auszubreiten: Herbert Janouschkowitz, Luigi Malipiero und Josef Versl. Da läuft dem Kunstliebhaber das Wasser im Mund zusammen, und wenn er dem temperamentvoll für sich und seine Künstler werbenden Martin Sinn ein bißchen zuhört, möchte er, frei nach Lichtenberg, doch gleich zum nächsten Pfandleiher gehen, seine Hose zu Geld machen und gegen eins der Exponate austauschen. Die Einrichtung der Räume, die ja früher manche Kulturveranstaltung gesehen haben, erinnert an die Zeit, in der die Maler groß waren, und mancher wird das Gefühl haben, in diese Umgebung könne er doch gleich einziehen, bei so üppig und faszinierend dekorierten Wänden.

Gut, daß man sich von diesem Verführungs-Arrangement bei einem Glas Wein vom Staatlichen Hofkeller, höchstpersönlich ausgeschrieben vom dortigen Werbeguru Gummersbach, wieder in den Alltag der Firma Schwarzweiler und seiner freundlichen Leitung zurückgleiten lassen kann. Daß sich im musikalischen Hintergrund auch noch einer an den größten Bachkompositionen live versuchte, gab dem Ambiente seine ganz eigene Segnung.

Lindenberg oder Rizzi – das ist hier die Frage ... was ist ein paar Tausender wert?



Man möchte schnell nochmals in die Grüfte schleichen ... aber die Neugierde treibt weiter: das Forsterische Anwesen lockt. Zu den Plastiken von Lothar C. Forster fehlt mir zwar etwas der Zugang, aber hier geht es um ein Gesamtkunstwerk. Die Gastfreundschaft von Waltraud Forster, ihre mit den Werken ihres 1990 verstorbenen Mannes liebevoll und einfühlsam dekorierte Wohnung in unvergleichlicher Lage direkt an der Felswand unter der Festung – das ist einfach hinreisend. Nirgendwo wird man so liebevoll empfangen, niemand läßt einen so ins Herz, in die Wohnung, in die Ausstellungsräume blicken wie Frau Forster. Und so



sind auch die Gäste bezwungen, warten teils gebannt vor dem Fernseher auf einen Film über den Künstler, teils klettern sie die steilen Treppen hoch und lassen sich vom Würzburg-Panorama der obersten Etage bezwingen und wollen am liebsten gar nicht mehr weg.

Danach ist ein kleiner Abstecher ins Spitale Ehrensache: Dort haben Paula und Walter Bausenwein ihre Arbeiten ausgestellt, vor allem Batiken, eine Technik, in deren Vervollkommnung sie eine unbestreitbare Meisterschaft erreicht haben. Auch hier gibt es musikalische Ergänzung im alten Stil von teils fast unnennbaren Instrumenten, was dem Ganzen ein einheitlich stimmungsvolles Gepräge gibt.

Aber die Zeit drängt, im Martin von Wagner-Museum möchte sich Herakles bei seinen Taten bewundern lassen. Leider falle ich da jetzt in ein Loch: die Führungen sind vorbei, der Puppenfilm (nur für Erwachsene! eigentlich eine Pflichtveranstaltung! aus purer Neugierde – was muß da los sein, um diese Stunde!) erst in einer halben Stunde – und die Füße tun so weh. Der Parkautomat will noch einen halben Dollar, warum eigentlich? aber egal – nur verweigert mir jetzt die Küche des Brückenbäck eine vormitternächtliche

Stärkung, und da ich den »langen Fluß« auf der Arte Noah im großen Fluß schon gesehen habe und seinem Lockruf ohne Schwierigkeit widerstehen kann, drehe ich jetzt das Schild »open« um: die Art ist closed.

Wenn ich gewußt hätte, daß im Museum am Dom jetzt gerade wieder geschlemmt wird ...! ♪

Kunstschlemmen beim KunstZeitLauf am 25./26. März 2006, Veitshöchheim

Zu schlemmen gab es reichlich auch am nächsten Tag, nur eine Ortschaft weiter, wieder gegen Abend. 18 Uhr hat die Stunde geschlagen und der Lebensmittelmarkt füllt sich, man hat sich ja mittlerweile an lange Abendöffnungszeiten gewöhnt. Reichhaltig ist das Angebot. Doch wo einst Obst und Gemüse, Frisches und Eingedostes, Backwaren, Haushaltsmittelchen, Fleisch, Wurst und Käse die Menschen angelockt hatten, lauert heute verführerisch die Kunst. In gekachelter Atmosphäre.

Warum nicht einmal ein leerstehendes Gebäude für einen Event nutzen, noch dazu, wenn der ehemalige Kupsch-Markt, inmitten von Veitshöchheim gelegen, ein idealer Dreh- und Angelpunkt (Fisch gab's wohl



Beim »Absacker« nach der Open Art im Dom-Museum: Ramona Lang-Fränznick, Waltraud Forster, Marlene Lauter und Angelika Summa (linkes Bild, von links); Thomas Wachter, Johannes Engels, Martin Sinn und Jürgen Lenssen (rechtes Bild, von links).

früher auch mal dort) für die Tage der offenen Ateliers sein könnte? Nicht nur gedacht und gesagt, sondern auch getan haben es die Künstler vor Ort, und Dank guter Drähte zum jetzigen Besitzer war es auch möglich, den großen leeren Raum, wenn auch nur für kurze Zeit, wieder mit Leben zu füllen.

Allerlei, querbeet gab es zu begutachten und aufs Haltbarkeitsdatum zu prüfen. Und wenn auch manches veralten kann, so ist die Kunst doch bekanntermaßen zeitlos. Nur die Geschmäcker ändern sich, und wer will schon jeden Tag das Gleiche essen?

Locker ließ sich plaudern und wandeln, vorbei an Modernem, eher traditionell Gehaltenem, Lasziven oder Abstraktem. Kleine Köpfe aus Stein begrüßten die Gäste, Porträts blickten von den Wänden. Auf grünem Kunstrasen an weißen Stehtischen ließ es sich über das

Präsentierte fachsimpeln und das eine oder andere Werk gezielter ins Auge fassen. Fragile Kunstwerke aus Papier fanden den Weg in einen re-aktivierten Einkaufswagen. Ob das Werk auch den Weg hinaus ins Freie und in eine Sammlung fand, ist dem Schreiber nicht geläufig, aber eine hübsche Idee war es allemal.

Und Käse gab es auch.

Dort, wo einst wohl die Frischwaretheke gestanden hatte, harrten leckere Schnittchen, Angemachter und wohlmundende Schoppen – aber nur kurz. ¶

* Im Kreis bewegen wir uns nächstens und werden vom Feuer verzehrt.

... und raus bist Du!

von Berthold Kremmler

»Ich bin ein Rohr im Wind ...«

In der Erscheinungen Flucht gibt es wenigstens eine feste Größe: die Unberechenbarkeit, besser die Irrationalität der Entscheidungen des Würzburger Stadtrats in kulturellen Dingen.

Bei den Wahlen des Kulturreferenten der letzten fast 20 Jahre zieht sich das wie ein roter Faden durch: einstmals, nach dem Dienstende von Dr. Voll, konkurrierten Frau Dr. Claudia Strobel, Kulturspezialistin der SPD ohne kulturelles Profil, gegen den erfolgreichen CSU-Kulturamtsleiter Gabriel Engert um den Referentenposten. In einer unwürdigen Kampagne zwei Tage vor der Wahl wurde Herr Engert der lange zurückliegenden Publikation in rechtlastigen studentischen Zeitschriften geziehen, derer er sich in der Kürze der Zeit nicht wirksam erwehren konnte, und verlor die Wahl. Hinterher verflüchtigten sich die Vorwürfe ins Beiläufige – und Herr Engert nach Ingolstadt, wo er seither als Kulturreferent erfolgreich ist.

Sechs Jahre später fand eine Ausschreibung schon gar nicht statt, weil, wie OB Weber seinerzeit sagte, der Stadtrat die Wiederwahl wünsche – trotz mancher Kritik, die an der Referentin laut geworden war. Das Wahlergebnis: die denkbar knappste Mehrheit für die Amtsinhaberin, dafür 22 Stimmen für Rainer Hartenstein, der gar nicht zur Wahl stand und schon im Vorfeld erklärt hatte, er stehe für dieses Amt nicht zur Verfügung und sehe sich auch nicht gerade als Wunschkandidat dafür. Der besondere kulturelle Gag: die Stimme für Balthasar Neumann.

Abermals fünf Jahre später: die Zusammenlegung des Kulturreferats mit dem Schul- und Sportreferat für die letzten drei Amtsjahre, in denen R. Hartenstein die städtischen Schulen gar zu Tode sanieren, abwickeln sollte. Der Höhepunkt des Sparhaushalts. Der Referatsroutinier sollte die Quadratur dieses dicken Eis bewerkstelligen.

In der Kultur hat es, wenn ich es recht sehe, gerade mal zum Hin- und Herrollen des Eis gereicht. Jetzt

sollte ja wohl ein Neuanfang gemacht werden. Von den Ausschreibungsdiskussionen ist nicht viel nach außen gedrungen, außer einem hübschen kleinen Detail: um unliebsame Konkurrenten von der Wunschkandidatin fernzuhalten, kam zum qualifizierten Hochschulabschluß und der Erfahrung im Schulbereich noch ein Studium des Kulturmanagements. Man war von der berühmten eierlegenden Wollmilchsau gar nicht mehr weit entfernt.

Und die Kandidatin hatte auch schon einen Namen und wurde von niemandem öffentlich in Frage gestellt, gar auf mögliche Schwächen hin angesprochen.

So stand es auch noch am Tag vor ihrer Niederlage in der Zeitung. Die meisten Journalisten waren perplex.

Wer aber das Gras wachsen hörte – »ich bin ein Rohr im Wind« –, konnte es noch vor Ende der Ausschreibungsfrist, schon vor Ende Januar rascheln hören, vielsagend undeutlich: es könnte auch andere Lösungen geben. Aber wie der Dichter sagt: »Nichts Deutliches erwarte Dir.«

Das Rascheln hatte sich kurz vor der Entscheidung noch einmal verstärkt, wenn es auch anscheinend sehr feiner Ohren und einer gehörigen Portion Chuzpe bedurfte, um daraus das Wichtigste zu filtern: eben keine ganz uneingeschränkte Zustimmung mehr für Frau Dr. Vogt, freilich mehr atmosphärisch als konkret. Von den beiden verbliebenen männlichen Konkurrenten war soviel klar: der eine erfüllte nur eine Pro-forma-Funktion.

Wo blieb die »Frauen-Power«, quer durch alle Parteien? Wo blieb der Rückhalt einer Partei? Gab es keine Bibliotheks-»Bande«? Keinen »Kulturclub«? Die letzte Kulturbeiratssitzung vor der Wahl zeigte vor allem eines ganz entschieden: die dort beteiligten Stadträte glänzten durch Unauffälligkeit und Sprachlosigkeit, die Hälfte hat den Mund nicht einmal aufgebracht ...

Von der nichtöffentlichen Präsentation war wieder nur hinter vorgehaltener Hand zu erfahren: Brillanz des einen, schwarzer Tag der andern war die Kurzformel.

Dazu kann ein Außenstehender nichts sagen, außer daß ein Mensch auch eine Geschichte hat; und die liegt in diesem Fall offen zutage. Wenn man schon geradezu zur Bewerbung gedrängt wurde, dürften die Gründe dafür nicht einmal durch ein halbstündiges Feuerwerk vergessen gemacht werden können. Wem jetzt auf einmal einfällt, eine wie unüberwindliche Hürde der Sport-, gar der Schulsektor seien, der hat nie mit offenen Karten gespielt.

Wie aber ist ein solch formidables Wahlergebnis möglich?

Da wird das Rascheln leicht verstehbar: Wer wie gewählt hat, pfeifen sogar die Spatzen von den Dächern. »Ich bin kein Rohr im Wind ...«

Was nicht in meinen Kopf will: Da hat sich kein Laut, ich meine wirklich laut, erhoben, der Zweifel ins Spiel gebracht hätte, da hat keiner über eine überlegenswerte Alternative lauthals spekuliert, da sind keine Unsicherheiten, gar Gewissensqualen lautgeworden. Und mit einem Schlag fallen die Fraktionen, wie sie standen, und über eine arme Kandidatin her.

Es mag ja gut und richtig sein, mit neuen Ideen, einer rundherum neuen Gestalt mit einem ganz und gar neuen Gesicht neu zu beginnen – aber muß man deswegen gleich das alte ohrfeigen? So erdrutschartig pflegen sich Gewissen nicht zu bewegen, und schon gar nicht in die gleiche Richtung (s. die früheren Wahlen).

Wie war das nochmal mit dem »Ich bin ein Rohr im Wind«?

Sollte der Stadtrat in toto jetzt literarisch geworden sein: »An mir habt ihr einen, auf den könnt ihr nicht bauen«? Da könnten uns noch zugigere Zeiten ins Haus stehen und um unfertige Baustellen und Hochhäuser pfeifen. Einer der neu-alten Windfänger hat jedenfalls schon wieder Geräusche von sich gegeben: mit dem Theater könnte noch manches windige Stückchen gegeben werden, hat es vor sich hingeraschelt. So könnte der Wind das feste Ensemble zu den Fenstern hinausblasen, wenn das Geldbächlein nicht munter vor sich hinsprudelt.

Daß solche Gedanken wieder um den Theatervorplatz herumtreiben und die Stadträte angeblich beifällig ihre Ohren gespitzt hätten – der Frühlingwind hat's durch die kahlen Alleen getragen. Man kann mit Günter Eichs Maulwürfen nur wiederholen: »Ich zitiere wie Espenlaub.« Alle hochmeinenden bisherigen Helfer

von den Rosenkavalieren bis zum Theaterförderverein werden noch schärfer darauf lauschen müssen, wer dem Theater noch wie viele Überlebensjahre zuflüstert.

Jedenfalls dürfte diese Referentenkür für künftige Ausschreibungen geradezu den Charakter eines Lehrstücks haben; war ja schon in diesem Fall verblüffend – sagen die Eingeweihten –, wie wenige Interessenten sich beworben haben und was als auch nur entfernt dafür geeignet übrig blieb. Schließlich ging es immerhin um eine B-4-Stelle, und dafür stehen sonst Hundertschaften in den Startlöchern bereit. Ist der Ruf von Würzburg als erstrebenswerter Kulturstadt, in der man etwas bewegen kann, schon so gründlich beschädigt, daß sich nur noch die Allerstandfestesten und die unverdrossen Chancenarmen für eine Bewerbung hergeben? ¶

Muchtar Al Ghusain (Foto), der neue Kulturreferent der Stadt Würzburg, stellt sich im Gespräch mit dem MainPost-Lokalredakteur Andreas Jungbauer am Donnerstag, den 6. April um 20 Uhr im Rudolf-Alexander-Schröder-Haus erstmals der Würzburger Öffentlichkeit. Auch wir werden uns bemühen, das neue, altbekannte Gesicht (er verbrachte Schul- und Studienzeiten in Würzburg) in einer der nächsten Ausgaben ausführlicher vorzustellen.



... wenn

Mozart und Rossini im Himmel den französischen Revolutionär

Beaumarchais träfen: Der Würzburger Puppenspieler Thomas Glasmeyer

von Gabriele Antrecht

Der Puppenspieler trägt sein in Pappmaché modelliertes Gesicht vor sich her wie einst der Hofnarr das Narrenzepter, das sein Ebenbild trug. Und er stellt wie einst der kluge Hofnarr hintergründige Fragen: Was wäre, wenn Mozart und Rossini den französischen Schriftsteller und Revolutionär Beaumarchais im Himmel träfen? Ja, was wäre dann wohl? Thomas Glasmeyers mit feinem Spott angereicherte Puppentheaterstücke sind herrlich schräg. In diesem Jahr feiert sein Theater mit Puppen, das übrigens immer dann, wenn in den Stücken italienisches Ambiente aufs Korn genommen wird, »teatro piccolo espresso« heißt, sein 15-jähriges Jubiläum.

Um die eingangs erwähnte Frage beantworten zu können, muß man etwas weiter ausholen. Am besten beginnt man mit einer Eisbombe, die irgendwann einmal in der Mittagshitze auf einem Bistrotisch stand. In dicken Schlieren lief das schmelzende Eis die pyramidenförmig aufgehäufte Süßspeise herab. Dieser Anblick inspirierte den Würzburger Puppenspieler und -bauer. Vor seinem geistigen Auge verwandelte sich die Eisbombe in eine Trauerspeise. Er stellte sich vor, wie es wohl aussähe, wenn man dem weißen Nachtsch ein schwarzes Tuch überlegen würde. Das Resultat dieser Überlegungen ist die Stabpuppe Donna Cassata Di Milano. Die Figur der Witwe ist so gewaltig wie die gleichnamige Süßspeise, eine »Wucht in Tüten«. Was die Figur dieser Witwe mit Beaumarchais, Rossini und Mozart zu tun hat? Na ja, auf den ersten Blick gar nichts. Aber nur Geduld, der Kreis schließt sich noch. Also, die Witwe Donna Cassata ist die Freundin der prallen Matrone Mortadella, die wie die Wurst in der Pelle in ihrem rosafarbenen Kleid steckt. Jeden Finger der »Ziermatrone« hat Glasmeyer mit einem Klunker versehen.

Mortadella ist die holde Gattin des wohlhabenden, aber geizigen alten Kaufmanns Zabaione, der der »scharfen« Tochter seines Widersachers »Dottore« nachstellt. Na, klingelt's? Für Glasmeyers Puppen mit den appetitanregenden Namen aus der italienischen Küche standen die traditionellen Figuren der Commedia dell'arte Pate. In der im 16. Jahrhundert entstandenen italienischen Stegreifkomödie gab es verschiedene Typen mit festgelegten Eigenschaften. Die Gruppe der »Vecchi« (Alten) stellte die reiche Oberschicht der Zeit dar. In ihrem Bemühen, sich vom einfachen Volk abzuheben, wirkten sie auf die Zuschauer unsympathisch und lächerlich. Zu ihnen gehörte der wohlhabende, aber geizige Kaufmann Pantalone, der trotz seines hohen Alters häufig Verhältnisse mit jüngeren Frauen hatte. Ihn und den phrasendreschenden Dottore, meist ein Jurist, verband ein abgrundtiefer Haß. Glasmeyers Zabaione ist also niemand anders als Pantalone. Seine mit Klunkern behangenen »Ziermatronen« Donna Cassata und Mortadella – eine humorvolle Attacke auf die Auswüchse des Bürgertums – fügen sich so gut in die Gruppe der Vecchi, daß man meinen könnte, sie wären schon im 16. Jahrhundert entstanden. Den »Alten« gegenüber standen die Zanni, die die unterste Schicht der Gesellschaft, also Diener und Mägde, symbolisierten.

Mit seinem Puppentheaterstück »Mortadella & Co« knüpft Glasmeyer an die traditionelle Commedia dell'arte an. Seine Typen folgen der althergebrachten Dramaturgie: Die Herrschaft ist hoffnungslos dekadent, der Diener ein Stehaufmännchen. Und wie immer in der Commedia ist die Handlung trivial. Es geht um Intrigen, Neid, Mißgunst, Wollust und Machtgier. Die italienische Stegreifkomödie kritisierte die herrschenden Gesell-



Termine: Thomas Glasmeyers
Commedia dell'arte für Stabpuppen
»Mortadella & Co«
läuft am 7. und 8. April im
Theater Spielberg, Reiserstraße 7,
Würzburg-Grombühl,
Karten-Reservierung unter 0931/26645

www.thomas-glasmeyer.de

Thomas Glasmeyer².

Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

schaftszustände, sprach Volkes Meinung offen aus und ergriff Partei für die unteren Schichten. Glasmeyer spielt mit diesen Mechanismen: In der Manier der Commedia karikiert er das Zeitgeschehen.

Die Typisierungen der Commedia bieten dem Puppenspieler, der nach eigenem Bekunden für sein Leben gern übertreibt, die Möglichkeit der Überzeichnung. Es geht ihm darum, das Comichafte einer Figur herauszufiltern. So verwundert es nicht, daß die »komische Oper«, die auf sämtliche Figuren und Stilelemente der Commedia zurückgreift, eine geradezu fesselnde Wirkung auf ihn ausübt. In der Opera buffa,

sagt er, entspreche die Musik dem Typen einer Figur und trage so zu ihrem Verständnis bei.

Mozart selbst betitelte seine Oper »Die Hochzeit des Figaro« noch als »commedia per musica«. Diese Buffooper, sagt Glasmeyer, bedeute alles für ihn. Das Libretto von Lorenzo Da Ponte sei, im Unterschied zu den schwachen Libretti vieler anderer Opern, ausgesprochen gut und vor allem psychologisch sehr ausgefeilt. An dieser Stelle schließt sich endlich der Kreis. Denn das Libretto entstand auf der Grundlage des als Werk eines »Revoluzzers« zensierten, gleichnamigen Bühnenstücks von Pierre Augustin Caron de Beaumarchais. Dieser schrieb um 1763 eine Reihe kurzer Lust-

spielstücke, die damals bei der gelangweilten »haute volée«, aber auch auf Jahrmärkten sehr beliebt waren. Mit ihrem derben Wortwitz, ihrer Sexualkomik und Zeitkritik wurzelten diese Sketche in der Commedia dell'arte. An diesen kurzen Stücken übte sich Beaumarchais für die Komödien, die ihn später berühmt machen sollten. Seine erste Komödie, oder aber auch Teil I seiner Figaro-Trilogie, war der »Der Barbier von Sevilla oder Die unnütze Vorsicht«. »Der verrückte Tag oder Figaros Hochzeit« war Teil II.

Im Jahr 1792 wurde der letzte Teil der Figaro-Trilogie uraufgeführt, ging jedoch in den Wirren der Revolution unter. Dem heutigen Publikum sind die beiden ersten



Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

Komödien eigentlich nur noch durch die Opern-Adaptionen Rossinis und Mozarts bekannt. In Glasmeyers genial schrägem Opernspektakel »Mozart & Rossini treffen Beaumarchais« begegnen sich die beiden Komponisten und ihr Ideengeber Beaumarchais dort, wo sie zweifelsohne

sind, nämlich im Himmel. Speziell für dieses Stück arrangierte Bill Buchanan als Spezialist für alte Musik aus zwei Partituren für jede Oper (Barbier von Sevilla und Hochzeit des Figaro) je fünf Arien. Die Musik bringt die Sache auf den Punkt, unterstreicht die Skurrilität der Figuren. Das komprimierte Opernspektakel wird umrahmt vom Treffen der Komponisten und des Dramenautors, die, wie könnte es anders sein, sich ständig in die Handlung einmischen.

Glasmeyers Kinderversion des Figaro verzichtet auf Intrigen sowie auf die schon bei Beaumarchais angelegten erotischen Szenen und reduziert die Handlung auf den Konflikt zwischen Herrschaft und Dienern. Schweren Herzens mußte der Puppenspieler

für die Kinder seine geliebte Commedia etwas anders verpacken, denn die so herrlich bissige alte italienische Stegreifkomödie war reine Schwarzweiß-Malerei, zielte auf die Schadenfreude des Volkes ab. Da man den Kindern heute verständlicherweise etwas anderes beizubringen versucht, ist Glasmeyers Figaro für Kinder, na ja, sagen wir mal eine »zeitgenössische Adaption« der Opera buffa.

Namentlich sind die tradierten Figuren der Commedia nur noch wenigen bekannt. Gleichwohl kennt jeder die Personen, die sie verkörpern. Neuzeitliche Vertreter der Vecchi sind zum Beispiel die beiden Opas Statler und Waldorf von den Muppets. Der Liebling des Publikums, Arlecchino, hat die Zeiten überdauert. In der Commedia wurde die Figur, die sich auf der Bühne alles herausnehmen durfte, mit einer lustigen Maske, einem Hut und einem aus bunten Flickern bestehenden Mantel dargestellt. Die naiv-fröhlich wirkende Gestalt verteilte ironische Seitenhiebe und war die Stimme des gemeinen Volkes. Kasperle und viele andere Figuren gehen auf dieses Urbild zurück. So auch Charlie Chaplins jahrelange Identifikationsfigur, der tolpatschige kleine Tramp mit der weiten Hose und den viel zu großen Schuhen, der das Unglück förmlich anzog.

Anlässlich seines Jubiläums bringt Glasmeyer nun Teil III seiner Gundelfinger-Trilogie auf die Puppenbühne. Die Geschichten um das schwächliche, tolpatschige Ritterlein sind nichts anderes als eine Harlekinade. Mit einem Kampföffel bewaffnet stolpert dieser sympathische »kleine Tramp« durch das Leben. »Er ist zu meinem Freund geworden«, sagt Glasmeyer. Der Freund des Puppenspielers spielt im Jubiläumsjahr die Hauptrolle. Der dritte Teil der Saga, in dem unerwartet ein geheimnisvoller goldener Ritter auftaucht, stellt den Höhepunkt seiner Fantasy-Trilogie dar.

Glasmeyer hat seine wahre Freude daran, tradierte Rollenbilder zu durchbrechen. Sein Valentin Gundelfinger ist die Ironisierung eines Märchenhelden. Der Puppenspieler karikiert und persifliert alles, was ihm unter die Finger kommt, und macht auch vor sich selbst nicht halt: Das Narrenzepter, das seine Züge trägt, ist die Ironisierung des Puppenspielers. ¶

Liebe ist ...

auch ein liebevoll gestaltetes Buch

durchgeblättert von Achim Schollenberger

Wer weiß nicht, daß die Liebe mitunter seltsame Wege geht? Mal verstrickt sie sich im Labyrinth oder dreht sich im Kreise, mal führt sie geradewegs zum Objekt der Begierde, dann wieder haarscharf daran vorbei. Immer war und ist sie ein Dauerthema für die Welt der Bühne und der Bücher.

Beides verbindet nun ein liebevoll gestalteter Bild- und Textband, der allerdings bei Drucklegung dieser **nummer** selbst noch im Druck war. Dennoch, was beim Vorabblättern zu sehen war, macht Appetit auf mehr.

In beeindruckenden Bildern, angereichert mit anrührenden Interviews und Texten zeigt »Liebe= ein seltsames Spiel« im DIN A4 Querformat die Performance und die Erfahrungen eines integrativen Theater-Tanzprojektes von geistig-behinderten Akteuren der Theaterwerkstatt Eisingen und jungen Tänzerinnen des Matthias-Grünewald Gymnasiums aus Würzburg.

Auslöser für das Buch war eine Aufführung im vergangenen November im Tanzspeicher in Würzburg. Angeregt durch die Betreuerin der Tanzgruppe, Christiana Wagner-Schneider hatten Gabriele und Hans-Joachim Hummel die Vorstellung besucht und waren, wie das ganze Publikum, begeistert.

Als Fotograf hatte Hans-Joachim Hummel bereits andere Tanzprojekte mit der Kamera dokumentiert und auch an diesem Abend entstanden eine Menge Fotos. Zuhause, beim Durchsehen der Bilder, kam dann beiden die Idee, daraus ein Buch zu machen. Doch nicht nur die Aufführung sollte darin Platz finden, sondern auch die Menschen hinter den Masken. Durch sehr persönliche Äußerungen der Akteure wird das Stück, welches durch Mozarts Oper »Don Giovanni« inspiriert ist, ganz individuell beleuchtet. Dazu erfährt man etwas über das Erarbeiten des Stoffes, die Erfahrungen unter den so verschiedenartigen, gleichberechtigten Schauspielern und die Freude am gemeinsamen Spiel.

Sofort auf Gegenliebe stieß die Idee auch bei den beiden Initiatoren der Theaterwerkstatt Eisingen Viktor Reinhold und Karlheinz Halbig-Kolb, denn, 1981 entstanden, darf das Projekt des St. Josefs-Stifts, welches mit seinen Theaterstücken längst schon überregionale Beachtung gefunden hat, in diesem Jahr sein 25jähriges Jubiläum feiern. Obwohl die Liebe ein zeitloses Thema ist, paßt natürlich zu diesem Anlaß so ein Buch perfekt. ¶

Das Buch »Liebe= ein seltsames Spiel« (ca. 120 Seiten) kostet € 22,80. Erscheinen wird es Mitte April bei Königshausen & Neumann.

Die nächsten Spieltermine des Stückes:

- 3. Mai um 15,30 Uhr und 19 Uhr im Matthias-Ehrenfried-Haus Würzburg
- 14. Mai um 14 Uhr im Pfarrsaal Hösbach
- 25. Mai im Rahmen des Stiftsfest im St. Josef-Stift in Eisingen (Originalfassung des früheren Stückes)

Weitere Infos sind zu finden unter www.theaterwerkstatt-eisingen.de



HERZSchmerz – verblaßter Reim oder Zukunftsvision?

Die Ausgrabung der letzten Oper Pfitzners DAS HERZ

von Berthold Kremmler

Das Mainfrankentheater liebt extravagante Opernsujets und exzentrische Komponisten. War es im vorigen Jahr die Riemenschneider-Begeisterung, die zur Ausgrabung eines weithin vergessenen Komponisten und seines Werks animiert hatte, mit einem heftigen Kampfgetümmel in der Presse als Folge, geht es dieses Mal um die letzte Oper eines einst gefeierten Komponisten, über den man heute nur mit Mühe etwas Differenzierteres in Erfahrung bringen kann und Joachim Kaiser schon vor 30 Jahren notiert hat, daß er weitgehend dem Vergessen anheimgefallen sei.

Was hat sich mit diesem einst berühmten Mann wohl zugetragen, dessen Oper »Das Herz« 1931 die ungewöhnliche Ehre erfahren hatte, gleichzeitig in München und Berlin, von den renommiertesten Dirigenten der Zeit, Wilhelm Furtwängler und Hans Knappertsbusch, uraufgeführt zu werden?

Eine musikhistorische Zuordnung und Erklärung steht mir nicht zu; darauf darf man am 8. und 9. April hoffen, wenn an zwei intensiven Tagen von der Hans-Pfitzner-Gesellschaft in Würzburg ein hoffentlich weiträumiger und historisch reflektierter Blick auf den Komponisten, sein Werk und seine zeitgeschichtliche Rolle geworfen wird.

Es dürfte nicht leicht zu klären sein, warum Pfitzner aus den Opernhäusern und von den Konzertpodien so gründlich verschwunden ist und eine Renaissance nicht wirklich glücken will. Pfitzner ist auf dem CD-Markt nicht wirklich präsent, in kaum einem Musikgeschäft liegen seine Werke aus. Daran hat selbst der kompetente Aufstieg des jungen Dirigenten Christian Thielemann nichts nachhaltig ändern können, dessen erste Einspielung bei Grammophon Werken von Pfitzner und Richard Strauss gewidmet war und der im Booklet seiner Begeisterung für den Komponisten freien Lauf ließ. Hier ist die siebenminütige Liebesmelodie aus dem »Herz«

zu hören, das einzige Stück aus dieser Oper, dessen ich habhaft werden konnte. Aber was sind sieben noch so innige Minuten bei einer Gesamtdauer von fast zweieinhalb Stunden!

Es scheint an der schwer eingängigen Musik selbst zu liegen, daß zumindest diese Oper ihr Publikum nicht gefunden hat; einzig Pfitzners »Palestrina« taucht auf den Spielplänen auf. Vielleicht sind es die Wagner-Reminiszenzen, vielleicht ist es diese manchmal geradezu krude Mischung aus Romantischem und Modernistischem, die dem Zuhörer das Eindringen in diese Musik so beschwerlich machen. Man ist versucht, an »Spätstil« und dessen auch bei andern Komponisten zerklüfteten Fügungen und Diskrepanzen zu denken. Was das Blech an Bedrohlichkeit und verstörender Aggressivität ausstoßen kann, ist durchaus eindrucksvoll, aber auch das sind nur vergleichsweise kurze Passagen. Umgekehrt sind besonders die weiblichen Gesangspartien bestimmt von Hingabe, warmem Mitgefühl und Liebesinnigkeit, aber auch dies scheint nicht wirklich zu tragen.

Diese Rollen sind in der Würzburger Inszenierung überzeugend besetzt, und insbesondere die Gehilfin Gwendolin (Gundula Schneider) mit ihrem beweglichen Spiel verströmt intensives Gefühl und Mitleiden. Da haben die andern Frauen es schwer, sich gegen sie zu behaupten.

Denn nicht nur auf ihnen, sondern auf der ganzen Inszenierung (Stephan Suschke) lastet etwas Statuarisches, oft wie gefroren Wirkendes. Das liegt zum einen am Bühnenbild (Momme Röhrbein), das das Geschehen in eine zusätzliche Guckkastenbühne einsperrt, zum andern an den geringen Bewegungen in diesem Bühnenbild. Am sinnfälligsten ist das zu sehen im zweiten Akt, der mit einem Fest, einem Tanz beginnt, und doch stehen die mit Masken verkleideten Personen, wie ein Chor aufgestellt, herum und rühren sich kaum von der

Stelle. Die Musik fordert zwar gewiß nichts Ekstatisches, aber etwas mehr Ausgelassenheit, mehr fürs Auge müßte eigentlich schon möglich sein. Eindrucksvoll wirkt dieses Lastende vor allem im Schlußbild, wo die Bühne von toten schwarzen Figuren bedeckt ist und sich das Paar schwarz gegen die hellerleuchtete Rückwand abhebt. Fast erhaben-mystisch – störten nicht die herumstehenden weißen Küchenstühle den feierlichen Anblick.

Pfitzner hat, laut Programmheft, die Verknüpfung mit den damals aktuellen Medien gefordert, von Tonverstärkung und Bild- und Filmprojektion vor allem. Da hat die Inszenierung auch zugelangt – nur für meinen Geschmack in den falschen Topf gegriffen. Dabei stellt der Titel selbst den Zuschauer schon auf eine Probe. Es ist bezeichnend, daß in Lotte Eisners Standardbuch über den deutschen Stummfilm der 1920er Jahre das »Herz« in keinem einzigen Filmtitel vorkommt und grade von diesem Herzstück der Oper kein Weg zu heutigen Problemen wie der Transplantationsmedizin führt: Herz steht ja für die romantische Seele, die allein dem Teufel verfallen kann.

Gewiß spielten für die Filmemacher der zwanziger Jahre schwarze Magie, schwarze Romantik oder Teufelsbeschwörung eine große Rolle – bezeichnenderweise die Nebelmaschine weniger, die für sich noch lange keine Gruseffekte ausstrahlt (nicht wenige dieser Filme, freilich nicht die endlos wiederholten, konnte man übrigens mit Live-Musik bei den Internationalen Filmwochenenden sehen, etwa »Orlacs Hände«).

Eine Bemerkung des Regisseurs im Programmheft scheint das Zwiespältige zu bezeichnen: »Metropolis, Nosferatu, Faust – der Expressionismus als Vorläufer des Nationalsozialismus = Masse Mensch«. Das ist von der gleichen schlagenden Überzeugungskraft wie frühere Behauptungen, die Romantik sei reaktionär: da wird mit dem Hammer philosophiert. Nicht »Nosferatu« noch »Metropolis« eignen sich gerade für diese Oper, nicht vom Sujet her, nicht im Stil. Daß »die innere Geschwindigkeit der Oper DAS HERZ ungeheuer ist – der Atem der großen Städte des zwanzigsten Jahrhunderts«, das behauptet die Inszenierung durch Filmschnipsel, die aber nur der Einstimmung dienen und auf die Bühnenbauten projiziert werden; dieser Bildersalat erinnert eher an MTV-Ästhetik als an die Schnittkunst der damaligen Zeit. Die Verbindung mit der Zukunftsphantasie von

Fritz Lang scheint mir dabei besonders abwegig – schon der Titel zeigt in eine völlig andere Richtung, von der Bildwelt ganz zu schweigen.

Der andere Grund der »Exzentrik« Pfitzners liegt in seinem Verhalten und Verhältnis zum Dritten Reich. Wie bei den hiesigen Malern Rother und Gradl ist man immer gern bereit, die Künstler als unpolitisch auszugeben und zu behaupten, Werk und politisches Engagement hätten nichts miteinander zu tun. Es ist nicht leicht, die schäbige Attacke auf Thomas Mann, an der Pfitzner sehr beteiligt war, so zu erklären, daß sein Charakter davon nicht schwerwiegend in Mitleidenschaft gezogen wird. Ob dafür Suschkes salvatorische Klausel ausreicht: »Die Komposition ist klüger als der Komponist«? ¶

Ein Symposion: Hans Pfitzners Drama für Musik »Das Herz« und die romantische Oper findet am 8. und 9. April im Toscanasaal der Residenz bei freiem Eintritt statt. Beginn am 8. April um 10 Uhr und um 15 Uhr, am 9. April um 10 Uhr.

Das Mainfranken Theater, das Institut für Musikwissenschaften der Universität Würzburg und die Pfitzner-Gesellschaft wollen der Neuinszenierung der Oper Nachdruck verleihen und veranstalten zu diesem Zweck eine Reihe von zwölf Vorträgen, in denen das Werk, die Bezüge zu »romantischen« Opernkomponisten wie Weber, Lortzing, Bruch und Marschner (der Begriff Romantik ist in der Musik so dehnbar wie nirgends sonst) und die Inszenierung selbst sowie manches andere genauer untersucht werden sollen. Die Einbettung ins damals zeitgenössische Opern- und Musikschaffen und mögliche politische Kom- und Implikationen ist laut Ankündigung nicht vorgesehen.

Weitere Aufführungen von »Das Herz« am 5., 9. und 13. April sowie am 5. und 28. Mai.
www.mainfranken-theater.de





Akademieleiter Matthias Engert
Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

»Die Leute machen einfach tolle Sachen.«

Die Akademie für Gestaltung der Handwerkskammer für Unterfranken zieht von Ebern nach Würzburg.

von Alice Natter

Den Garten werden sie wohl vermissen. Jahrgang für Jahrgang saßen die Studenten draußen auf der Terrasse – den Zeichenblock auf den Knien, über Skizzen gebeugt – und ließen zum Vogelgezwitscher den Gedanken ihren Lauf. Unter freiem Himmel lässt sich's gut kreativ sein. Und den Kopf freizumachen für Ideen, Einfallsreichtum und produktiven Schöpfergeist zu fördern – das ist das oberste Ziel. Wenn die Akademie für Gestaltung in diesem Sommer vom idyllisch-beschaulichen Ebern ganz nach Würzburg ins Berufsbildungs- und Technologiezentrum zieht, wird vielleicht auch der eine oder andere Dozent die Gartenstunden vermissen.

Doch sie werden auch im Würzburger Industriegebiet ihre Sonnenecken und inspirierenden Nischen finden, die Gesellen und Meister des Werkstudiengangs »Gestalter im Handwerk«. Daß die Handwerkskammer für Unterfranken vor 14 Jahren ihre neue Akademie in Ebern gründete, war schließlich auch weniger der Idylle, denn dem freistaatlichen Förderprogramm für das ehemalige Zonenrandgebiet und der neu gebauten Meisterschule für Schreiner geschuldet. Mitte der 1980er Jahre hatte der Bezirk in Ebern nämlich Millionen verbaut und ein neues Schulgebäude errichten lassen, in dem Schreiner zu Restauratoren weitergebildet werden sollten. Schöne Idee – nur brauchte niemand Restauratoren.

Die Handwerkskammer wußte für das Gebäude eine Verwendung. Seit den 1970er Jahren, als in der ganzen Republik die Werkkunstschulen abgeschafft worden waren, war im Handwerk eine Lücke entstanden. Nur wer Abitur hatte, konnte sich an Fachhochschulen für Gestaltung oder gleich an einer Kunstakademie einschreiben. Das Thema Gestaltung wurde den Akademikern überlassen. Irgendwann, Anfang der 1990er

Jahre, wurde man sich im Handwerk des Versäumnisses bewußt. Brav Bretter zu sägen und Metall zu verschweißen reicht in der industrialisierten Welt nicht mehr aus, der Handwerker muß über seine Werkbank schauen. Der Zentralverband des deutschen Handwerks wollte den Meistern und Gesellen aus den gestaltenden Berufen in neu gegründeten Akademien deshalb eine Weiterbildungsmöglichkeit schaffen. Der Werkstudiengang »Gestalter im Handwerk« entstand – und als eine von acht Ausbildungsstätten in Deutschland eben die Akademie in Ebern.

Kirchenmaler und Metaller, Raumausstatter und Fliesenleger feilen seitdem in den Lehrgängen an ihren kreativ-gestalterischen Fähigkeiten, vor allem Schreiner schulen den Sinn für gute Form. Auf dem Lehrplan: Grundlagen der Gestaltung und Materialkunde, Kunstgeschichte und Darstellungstechniken, projektbezogenes Entwerfen und nicht zuletzt Betriebswirtschaftliches wie Vertragsrecht und Kalkulation. »Wir möchten unsere Studenten in die Lage versetzen, über alle gestalterischen Dinge im täglichen Ablauf eines Unternehmens Bescheid zu wissen«, sagt der Goldschmied und Akademieleiter Matthias Engert. Deshalb stehen in der Akademie nicht nur ein eigener Brennofen und eine Druckpresse bereit, sondern ebenso Computer, Scanner und Digitalkamera.

Für die Verzahnung von Theorie und Praxis sorgen in der Akademie über ein Dutzend Dozenten: Allesamt selbständige, freiberufliche Künstler und Kunsthandwerker, die »aktuelle Marktbezüge« in den Unterricht einbringen. Beim Maler Wolfgang Kuhfuß lernen die Studenten Flächengestaltung, mit den Bildhauern, Thomas Reuter und Kurt Grimm, wird plastisch gestaltet, Georgia Templiner unterrichtet Grafik, Innen-



Student mit Abschlußarbeit

architekt Aaron Rößner vermittelt Wissenswertes über visuelle Kommunikation und digitale Bildbearbeitung. Bei Peter Stein und Katrin Feser lernen die werdenden Gestalter, mit freier Hand zu zeichnen, der ehemalige Akademieleiter Hans-Peter Lalleike vermittelt Farbgestaltung und richtige Perspektiven.

Die Teilnehmer lassen sich die Ausbildung viel Zeit und einiges Geld kosten: stattliche 4500 Euro pro Kurs. Im 13monatigen Vollzeitlehrgang bekommen sie dafür in 1615 Unterrichtsstunden eine Ausbildung in allen gestalterischen Disziplinen vermittelt. Freitagnachmittags und samstags sind die Teilnehmer des Teilzeitlehrgangs zugange: Der umfaßt fast ebenso viele Stunden, dauert aber vier Semester. An diesem berufsbegleitenden Kurs nehmen denn auch eher erfahrenere Handwerker teil, die bereits eine eigene Firma haben, etabliert sind in ihrem Beruf. Ein Grund, warum die Handwerkskammer den Teilzeitlehrgang schon vor über zehn Jahren von Ebern nach Würzburg verlegt hat. Für anderthalb Tage in der Woche die berufstätigen Studenten nach Ebern fahren zu lassen – »das hat nicht funktioniert«, sagt

Matthias Engert. Der Umzug der ganzen Akademie nach Würzburg nun – er ist also auch eine Art Familienzusammenführung.

Zusammen mit der Münchner Akademie für Gestaltung bemüht sich die unterfränkische Schule, daß der Abschluß »Gestalter im Handwerk« künftig auch als Meisterprüfung anerkannt wird. »Unser Ziel ist, daß sich die Gestalter gleich in die Meisterrolle eintragen können«, sagt Engert. »Das Niveau entspricht leicht einer Meisterprüfung.« An der Notwendigkeit, daß sich das Handwerk um Formgebung und Kreativität bemühen muß, läßt der Würzburger Goldschmied keinen Zweifel: »Daß die Handwerker künstlerisch fit sind, das ist ihre einzige Überlebenschance.« Über den Preis könne der Handwerker bei der harten Konkurrenz durch Massenproduktion nie etwas erreichen. »Nur über Service und eine Gestaltung, die sonst keiner bietet.« Den Akademieleiter ärgert, daß das Handwerk immer noch in zwei Lager gespalten ist. Da ist das Kunsthandwerk mit Anspruch, die angewandte Kunst. »Das sind die, die studiert haben und nichts mit Handwerk zu tun haben wollen«, sagt Engert. Und das sind die Handwerker selbst, die eine ganz andere Sprache reden und in deren Kammern Gestaltung viel zu oft kein Thema ist. »Dabei müßten alle im Handwerk ein vitales Interesse daran haben«, sagt Engert. »Ein Schreiner muß sich doch fragen, was schiebe ich durch die CNC-Maschine eigentlich durch? Kein Wunder, daß er sonst Leute ans Möbelhaus verliert.«

Doch der Frust verfliegt, wenn Engert »sieht, was bei uns rauskommt«. Die Abschlußarbeiten begeistern den Goldschmied immer wieder aufs Neue: »Die Leute machen einfach tolle Sachen.« Mit ihren Diplom-Arbeiten zeigen die Schreiner, Goldschmiede und Metaller, daß sie gelernt haben, Ideen nicht nur im Garten auf dem Zeichenblock zu skizzieren. Sie müssen ihren Entwurf auch professionell präsentieren und die Entstehung aufwendig dokumentieren. Auch die Ideen, die im Garten entstanden sind. ¶

Mehr Informationen:
HWK Service GmbH, Tel. 09 31/450 04 11

www.akademie-fuer-gestaltung.de

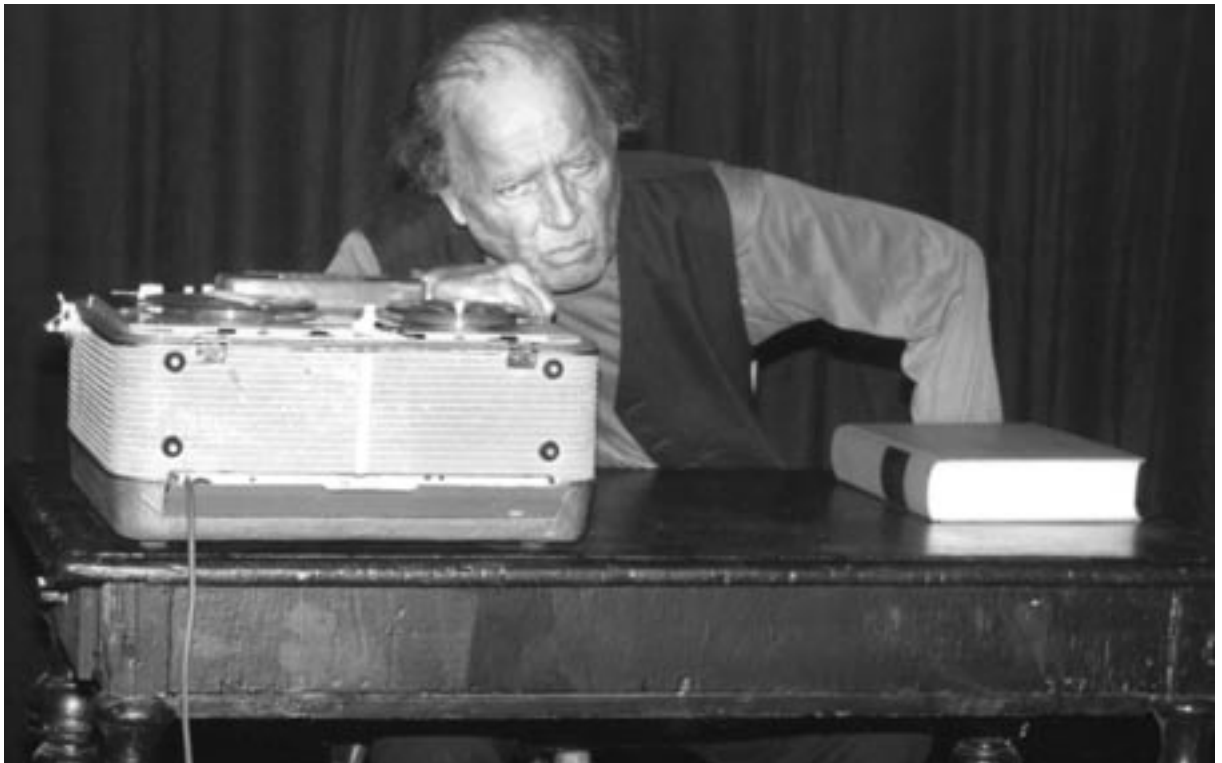
Wolfgang Schulz ist Krapp

Zu Samuel Becketts 100. Geburtstag zeigt die Werkstattbühne »Das letzte Band«

von Manfred Kunz

In undurchdringliche Schwärze getaucht ist der Bühnenraum der Würzburger Werkstattbühne. Daraus schälen sich, in einem sich extrem langsam öffnenden Lichtkegel, die Umrisse einer Figur heraus. Regungslos und starr sitzt da ein alter Mann an einem Tisch: unrasiert, schwerhörig, unverständliche Laute vor sich hin stammelnd und grunzend. Auch ein einst respektables, inzwischen abgetragenes weißes Hemd, eine ausgebeulte schwarze Hose und eine ebensolche Anzugweste können es nicht verbergen: dieser Mann ist am Ende, am

Wolfgang Schulz ist Krapp. Foto von der 1999er Inszenierung in der Werkstattbühne.



Ende seines Denkens, am Ende seines Schreibens, am Ende seines Lebens. Ein letztes Mal blickt er von diesem Ende zurück, auf der Suche nach dem was übrig bleiben wird von ihm – nach seinem Ableben.

Krapp heißt der Mann. Er ist ein Intellektueller, ein Autor und Schriftsteller, der von all seinen Büchern nur 17 Exemplare verkauft. Ansonsten sind es nur seine Erinnerungen, die ihm geblieben sind. Festgehalten sind sie auf Tonbändern, die in unübersehbarer Zahl in zerbeulten Blechbüchsen aufbewahrt sind. In einer abgewetzten Kladde führt Krapp penibel Buch über seine Bänder, kramt aus Schachtel Drei die Spule Fünf heraus und legt sie in ein uraltes Tonbandgerät (das den Altersdurchschnitt der in der Installation »Ruhe – Requiem für ein totes Medium« eingesetzten Geräte noch deutlich nach oben steigern würde) ein. Er hört eine Aufzeichnung, die er zu seinem 39. Geburtstag besprochen hat. Angewidert vom Klang der Stimme bricht er sofort ab, startet erneut und begibt sich hinein in den Dschungel der Erinnerungen, sie immer kommentierend, relativierend, ergänzend, verbessernd.

Wolfgang Schulz ist dieser Krapp. Spielerisch leicht, geradezu mühelos verschmilzt er mit dieser Figur, blickt zurück auf die brüchigen Fragmente eines Lebens, das die privaten Bedürfnisse seiner künstlerischen Karriere geopfert hat. Und selbst vor dem Laster des Bananenessens, mit dem er seine unterdrückten Gefühle zu kompensieren scheint, ekelt es Krapp. Anhand seiner Tonbandaufzeichnungen erkennt er die Trugbilder, die er von sich gezeichnet hat. Und muß sich eingestehen, daß er sich ein Leben lang verleugnet hat, daß wenig oder gar nichts bleibt von einem Werk.

Wir sehen einen Menschen, der illusionslos einer vergeblichen Liebe nachtrauert und sich selbst als gleichermaßen albern wie altersweisen Clown sieht. Und sich gar am Ende seines Lebens bewußt selber so fremd ist, wie es der Zwiespalt zwischen ihm und seiner auf Band aufgezeichneten Stimme unmittelbar vorführt.

Die Inszenierung in der gemeinsamen Regie von Wolfgang Schulz und Stephan Ladnar ist zwar das einzige Stück, das zu Samuel Becketts 100. Geburtstag auf Würzburger Bühnen zu sehen ist, aber nicht der einzige Beitrag der Werkstattbühne. Vertieft wurde und wird die Auseinandersetzung mit dem Werk des irischen Nobelpreisträgers mit der Lesung des Prosatextes »Der Verwaiser« (am 2. April) und dem Vortrag »Der junge

Beckett auf Deutschlandreise 1936/37 – Am lyrischen Main in Würzburg« (am 9. April, 15 Uhr). Zweck dieser Reise des damals 30jährigen war es, Deutschlands historische Bauten und Kunstschätze in den Museen kennenzulernen. Seine Reise begann in Hamburg und führte ihn über Berlin, Leipzig, Dresden, Bamberg, Würzburg (wo er sich zwei Tage aufhielt) und Nürnberg nach München, von wo aus er am 1. April 1937, ausgelaugt und niedergeschlagen, nach Dublin zurückkehrte.

Erstaunlich ist in der Tat, daß darüber hinaus keine unterfränkische Kultureinrichtung an das Werk eines Autors erinnert, der als »stillere Revolutionär der Literatur des 20. Jahrhunderts« gilt, und unter anderem mit seinem Stück »Warten auf Godot« zu einer Ikone der Pop-Kultur avanciert ist. Ob in der Literatur, ob im Film oder in der Werbung – überall sind seine Figuren zu finden. Und wie kein zweiter Autor interessierte er sich brennend für technische Neuerungen wie Film, Radio, Tonband und Fernsehen, widmete sich vor allem in seinem Spätwerk voller Akribie diesen neuen Medien und übte mit seinen künstlerisch-minimalistischen Experimenten massiven Einfluß auf jüngere Generationen aus. ¶

»Das letzte Band« von Samuel Beckett

Regie und Spiel: Wolfgang Schulz

Bühne: Markus Czygan

Weitere Vorstellungen am 7., 8., 9., 12., 15., 16., 19., 21. und 22. April in der Werkstattbühne.

www.werkstattbuehne.com/das_letzte_band.html

Has', Has', Osterhas'



Ausstellung vom 25. 3. – 18. 6. 2006

Museum

Malerwinkelhaus Marktbreit

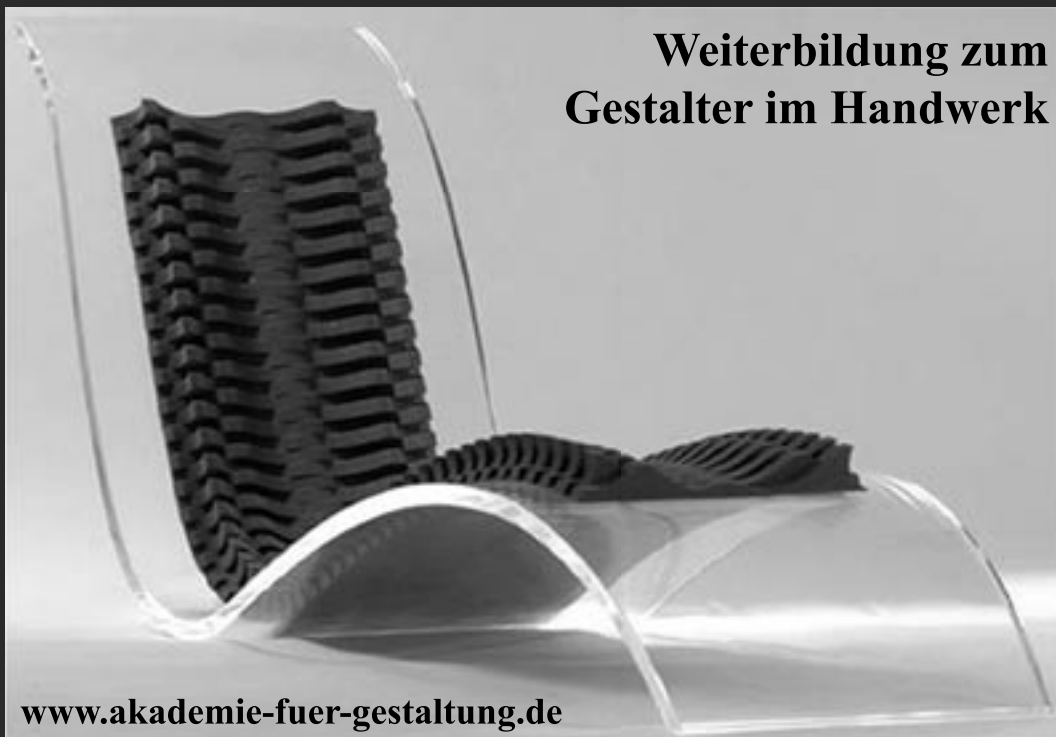
museum@marktbreit.de | www.marktbreit.de

Di.–Fr.: 10–12 Uhr; Fr.–So. u. Feiertag 14–17 Uhr
und nach Vereinbarung; Karfreitag geschlossen

Werk studium Design

**Weiterbildung zum
Gestalter im Handwerk**

www.akademie-fuer-gestaltung.de



✂ SHORT CUTS & KULTURNOTIZEN ✂

Unlängst – Gerade soeben – Demnächst!

Was nicht dem Vergessen anheim fallen sollte – eine subjektive Auswahl der Redaktion, nicht minder subjektiv kommentiert.



RÜCKSCHAU

29. März, 18.30 Uhr – Kulturspeicher

»Werbung ist Kunst« – so lautet der Titel eines durchaus lesenswerten Buches von Michael Schirner (wobei es der Lektüre bedarf, diesen Satz als zutreffend, provokant oder unsinnig zu beurteilen). Was aber haben Künstler und Gestalter gemeinsam? An herausragenden Persönlichkeiten wie etwa Toulouse-Lautrec, der als bildender Künstler genauso wie als einer der ersten großen Plakatgestalter wahrgenommen wird, oder an Itten, Bill & Co., die als Gestalter wie auch als Künstler wahrgenommen werden (siehe die aktuelle Ausstellung resp. die Sammlung Ruppert im Kulturspeicher), wird offenkundig, daß die Gemeinsamkeiten zwischen bildender und angewandter Kunst größer sind als die Unterschiede. (Das kann man übrigens auch in der am 8. April startenden Anton Stankowski-Retrospektive in der Stuttgarter Staatsgalerie überprüfen.)

Die Würzburger Fachhochschule verfügt über einen alteingesessenen, aber inhaltlich hochaktuellen FACHBEREICH FÜR GESTALTUNG, der sich nicht zuletzt in der verhältnismäßig hohen Zahl an Designern in Stadt und Region bemerkbar (gemessen an der Population). Dem trägt die aktuelle Ausstellung »Ball-Kultur« im Museum im Kulturspeicher Rechnung und holt die Arbeiten von 24 Studentinnen und Studenten aus der Hochschule in die Öffentlichkeit, in den (kulturellen) Alltag hinüber. Vereinzelt Naserümpfen, ob denn nun zweckorientiertes Arbeiten – und darin liegt der vermeintliche Hauptunterschied von Design zur bildenden Kunst: daß eben immer eine Aufgabe abgearbeitet wird, wohingegen Künstlerinnen und Künstler, bei aller Gebundenheit an die Vorgaben der Auftraggeber, gerne den Begriff der »Freiheit« für sich reklamieren – in den heiligen Hallen der Hochkultur am richtigen Platze sei, erledigt sich bei näherer Betrachtung der Ausstellung.

Zwar gibt es hier auch Arbeiten zu sehen, die trotz origineller Momente inhaltlich und ästhetisch kompatibel zum Mainstream von Werbung und Medien sind. Es gibt aber auch vieles, das weit darüber hinausreicht: Experimente und Studien zur Grundlage oder Systematik von Kommunikation überhaupt, drastisch dargestellt zum Beispiel in den »Übersetzungen«, die Fußballpartien anhand von Zeichensystemen (Piktogrammen) oder Statistiken (grafischer Spielverlauf) darzustellen versuchen. Auch manche eher unpräzise Visualisierung offenbart auf den zweiten Blick – bei der Lektüre des Kleingedruckten –, daß ein Designstudium nicht bloß auf späteres Funktionieren in der Warenwelt abzielt, sondern die konzeptionellen und handwerklichen Grundlagen vermittelt, mit dem sich auch kritische Themen bearbeiten lassen (Kinderarbeit etwa bei der Herstellung der Fußbälle).

Blendet man eigene Vorbehalte und Kategorien aus (den Autor interessiert medial vermittelter Sport nicht im geringsten ...), vermitteln fast alle gezeigten Arbeiten einen neuen oder anderen Blick auf Alltägliches. Und in dieser Hinsicht kann die bildende Kunst gegenüber der angewandten keinen nennenswerten Vorsprung vorweisen. [jk]

»Ball-Kultur« vom 30. März bis 30. April im Museum im Kulturspeicher
www.kulturspeicher.de
 Mehr zu Anton Stankowski unter www.stankowski06.de

30. März – Restaurant Weinstein

Essen gut, alles gut. Wobei es sich nach Angaben gewöhnlich gut genährter Kreise um eine »Terrine von der Seezunge auf Glasnudelsalat mit Currynage und eingemachtem Kalmar«, ein »Frühlingskräuterschaumsüppchen mit Sauerrahmockerl«, »Dreierlei Naschwerk vom Biokalb mit Trüffelgnocchi und Pfefferfrüchten« und schließlich ein »Nußnougattörtchen mit Ananas-Papayasalat und Kokossorbet« gehandelt haben soll.

So ganz arg schlecht war in der Tat nicht, was Sterne-Koch BERNHARD REISER den Journalisten zum Vorkosten des neuen

Anzeige

KULTUR- STATIONEN GESTERN HEUTE KITZINGER LAND



7. - 9.
April 2006

Eine Fülle regionaler Kultur erwartet Sie -

begeben Sie sich auf kulturelle Rundreise und entdecken Sie viele Kostbarkeiten: Kunst von gestern und Kunst von heute führen Sie in Museen. Besuchen Sie die Stätten in einer herrlichen Kulturlandschaft, in der Künstler ihre Ateliers öffnen und Musiker sowie Theaterkünstler zu ihren Darbietungen einladen.

Volkach • Astheim • Obervolkach • Eichfeld
Neuses am Sand • Feuerbach • Wiesenbronn
Großlangheim • Mainbernheim
Mönchsodheim • Seinsheim • Oberebreit
Marktbreit • Segnitz • Marktstett
Sickershausen • Kitzingen • Repperndorf
Dettelbach • Schwarzach • Münsterschwarzach



Informationen erhalten Sie beim
Dachmarketing Kitzinger Land
Kaiserstr. 4 • 97318 Kitzingen
Tel. 09321 / 92 81 51
www.kitzingen.de • tourismus@kitzingen.de

Leser-Erlebnisses des KUNSTVOLL-VERLAGES zur Premiere am 30. März im Restaurant Weinstein aufsticht. Daß er sein Sinnen-Menü freilich so verniedlichte, ist vermutlich der feinsinnigen Klientel geschuldet, die morgens bereits gesättigt erwacht und abends deshalb nur mehr auf ein »Süppchen« geht, auch wenn die Veranstaltung »Sinnenrausch« und nicht »Sinnenräuschchen« heißen mag.

Vielleicht aber ist das Ganze ohnehin nur als Vorspiel eines größeren Geschehens in privaten Gemächern gedacht, hatte doch selbst die Schauspielerin BRIGITTE OBERMEIER die Nachspeise mit der Bemerkung bewundert, daß man damit wohl jede Frau »rumkriegen« würde. »Wozu« hat sie nicht verraten.

Und schon kommt der wohlwollende Gast in Nöte, die vorgeschaltete einstündige Lesung von eben dieser Schauspielerin und ihrem Kollegen INGO KLÜNDER sinnvoll einzuordnen – in den Sinnenrausch natürlich. »Liebeslyrik aus zwei Jahrhunderten von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben über Bert Brecht und Kurt Tucholsky bis hin zu (der aus Nicaragua stammenden Schriftstellerin) Gioconda Belli« inklusive einiger Überraschungssentenzen, etwa von George Bernard Shaw, war angekündigt und wurde von den Akteuren beileibe nicht gelesen, sondern virtuell »gelebt«. Geistige Nahrung als Gaumenkitzler, Appetitanreger, Geschmacksverstärker, Durchlauferhitzer, Anheizer ... und Musik gab es.



Einzig die Malerinnen, Barbara Schaper-Oeser, Barbara Pape und Georgia Templiner, hatten sich geweigert, »vorzukochen« und ihre Werke schon zur Pressevorführung zu servieren – die sollten den zahlenden Gästen (um die € 70.-) vorbehalten bleiben. Ob sich die Künstlerinnen aber überhaupt einen Gefallen tun, ein literarisch-musikalisch-gastronomisches Event zu dekorieren, wird denn jetzt auch aus Trotz bezweifelt. Dabei wird die Möglichkeit, daß ein Kunstkenner im Sinnenrausch sich eine stilisierte Karotte, plattgepreßte Aubergine oder was immer (ich weiß ja nicht, was die Malerinnen kredenzen) unter den Arm klemmt, nicht ausgeschlossen. Dann hätte die Aktion wenigstens diesen Sinn erfüllt.

Viel mehr Sinn ist dabei aber nicht zu erkennen, und das ist für Kunst vielleicht etwas wenig. Andererseits zeigt sich

darin aber auch eine konsequente Entwicklung der Würzburger Kunstszene. Also: Dekoriert! [wdw]

Anmeldung zum **Sinnenrausch** unter mail@der-reiser.de oder 09 31-2869 01



VORSCHAU

noch bis 28. Mai – Aub

Bereits drei Konzerte sind bei Erscheinen dieser Ausgabe verstrichen, doch das **Auber Frühlingsfest** dauert noch bis zum 28. Mai und präsentiert weitere zehn Events – überwiegend Konzerte sowie eine Ausstellung – anhand derer sich sicherlich nachvollziehen lassen wird, warum **ARS MUSICA AUB** aus dem letztjährigen »Respekt! Kultur!«-Wettbewerb des Bayerischen Rundfunks (siehe dazu auch unseren Bericht in **nummerelf**) als großer Gewinner (dritter Platz plus Publikumspreis) hervorging.

Als nächstes steht bereits die Vernissage von **GABI WEISSER** (Hannover) am 9. April an – und am selben Abend noch ein Klavierabend mit Schülerinnen und Schülern der privaten Klavierklasse von **GERNOT TSCHIRWITZ** unter dem Motto »Liebeslyrik – Liebeslieder«.

Es folgen – immer an Sonntagen – weitere Konzertveranstaltungen, die den Schwerpunkt auf instrumentale oder vokale Virtuosität legen. Herausgehoben deshalb nur noch der 21. Mai, an dem der rührige Verein sein 15jähriges Bestehen mit drei Veranstaltungen begeht: Zwischen den **DIXIE HEART-BREAKERS** (11 Uhr) und der Interpretation von Heinrich Heines »Deutschland, ein Wintermärchen« von **HANS-KARSTEN RAECKE** (21 Uhr) findet sich am Nachmittag um 15 Uhr auch das Puppentheaterstück »Valentin Gundelfinger und das Lüsterweibchen« von **THOMAS GLASMEYER** (siehe hierzu auch den Artikel in dieser Ausgabe auf den Seiten 18–20). [jk]

Mehr Informationen unter www.ars-musica.de

20./21. April – FH Würzburg-Schweinfurt, Münzstraße Public Understanding. Visionen für eine multimediale Wissenskultur – unter diesem Titel richtet der **FACHBEREICH GESTALTUNG** erneut ein Symposium aus, das sich, wie schon das erste dieser Art im Jahr 2004, mit grundlegenden theoretischen Fragestellungen der Visualisierung von Information und vermehrt noch der Strukturierung bzw. Filterung derselben beschäftigt. Daß wir in der heutigen Zeit selten über zuwenig, sondern über zuviele Informationen verfügen und folglich die



LANDWEHRSTR. 10





VINO THEK

...die Wein-Bar in Würzburg

Die 2005er Weine
sind da!

Ludwigstraße 1 a (gegenüber vom Theater)
www.buergerhospital.de/vinothek
Di.- So. 11 - 24 Uhr

Weinverkauf auch im
Weinladen
Ecke Theaterstraße/Semmelstraße
Mo.- Fr. 9 - 18 Uhr, Sa. 9 - 15 Uhr

Anzeige

Buchhandlung dreizehneinhalb



Buchhandlung dreizehneinhalb

**Eichhornstr. 13½
97070 Würzburg
T. 0931.4652211
F. 0931.4652266**

www.dreizehn-einhalb.de

Schaffung vernünftiger Orientierungsmöglichkeiten vor die ästhetische Aufbereitung von Inhalten tritt, ist nur konsequent.

Diese Aufgabenstellung wird anhand ausgewählter Referenten beleuchtet – nicht zuletzt der Multimedia-Boom der vergangenen zehn Jahre hat mittels neuer Technologien wohl das eine oder andere Problem elegant gelöst, dafür aber auch viele neue geschaffen, indem dem technischen Gimmick zu oft Priorität eingeräumt wurde zu Lasten der anwenderfreundlichen Bedienbarkeit. Dazu gehört nicht nur die Befriedigung des Spieltriebs von Gestaltern und Nutzern, geschweige denn die Realisierung alles technisch Machbaren, sondern eben auch der unerlässliche Blick auf Ordnungsprinzipien.

»Dinge weglassen, die nicht so wichtig sind. So wird die Information verstärkt.« Diese Einsicht stammt aus dem Jahr 1978 (wieder Anton Stankowski, vgl. Shortcut zur »Ballkultur«), und langsam besinnen sich auch andere wieder darauf. Wobei bei (ausgebildeten) Gestaltern üblicherweise ein Problembewußtsein diesbezüglich vorherrscht – leider wird die Alltagskommunikation quer durch alle Bereiche aber seit der inflationären Verbreitung von Computern zunehmend von selbsterklärten »Gestaltern« geprägt, die sich, dank Discount-Hardware und überwiegend illegal beschaffter Software technisch hochgerüstet, als billige Alternative zu den ach so teuren Designern andienen, visuell und konzeptionell allerdings nur Schund abzuliefern vermögen. Denen kommt man auch nicht per Symposion bei ...

Der Fachbereich Gestaltung, der sich in den letzten Jahren verstärkt mit dem Thema »Informationsdesign« befaßt, reflektiert mit diesem Symposion aktuelle Fragestellungen bezüglich der Grundprinzipien von Kommunikation, das allen Interessenten, nicht nur Gestaltern, gegen einen geringen Teilnahmebetrag (€ 40.-/€ 20.-) offensteht. [jk]

Mehr Informationen zum **Symposion** und zur Anmeldung unter www.fh-wuerzburg.de/gestaltung/symposion/

7.-9. April – Kitzingen und Umgebung

Wieder bietet sich die Gelegenheit, drei Tage lang in Stadt und Region Kitzingen an insgesamt 37 verschiedenen Orten die Arbeiten und Arbeitsweise von über 50 Künstlern zu goutieren. Die Kulturstationen 2006 vermitteln ein lebhaftes Bild der kreativen Szene zwischen Obervolkach im Norden und Seinsheim im Süden – der Möglichkeiten an Ausstellungs-, Konzert- und Atelierbesuchen sind viele, und Neues will entdeckt werden. Daß sich unter den Namen auch die einiger Würzburger finden, zeugt eher von der Verbundenheit der Szenen als von einer möglichen Konkurrenz.

Auch wenn der Termin drei Tage suggeriert – die Eröffnung um 19 Uhr (Schelfenhaus, Volkach), ab 21 Uhr mit der Clarino Jazzband (zur Schwane, Volkach), füllt den Freitagabend gänzlich aus, am Samstag (14 bis 19 Uhr) und Sonntag (11

bis 19 Uhr) folgt das ganze übrige Programm. Das erfordert einen guten Zeitplan – das Programm liegt aus und kann im Internet vollständig abgerufen werden; da auch Freiflächen genutzt werden, sei allen Beteiligten ein freundliches Wetter gewünscht – passend zur blühenden Kulturszene. [jk]

Kulturstationen GesternHeute Kitzinger Land

7.–9. April 2006

Mehr unter www.kitzingen.de/tourismus/kultur/

26. bis 29. April – Burkarder Bastion, Zeltfestival

Nach dem großen Erfolg im letzten Jahr wartet Ende April zum zweiten Mal das besondere Ambiente eines Zirkuszeltens auf ein neugieriges Publikum. Geboten wird ein stilistisch und thematisch abwechslungsreiches Programm, aus dem als besondere Schmankerl sicher die TITANIC-Lesung zur Fußball-WM mit MARTIN SONNEBORN und THOMAS GSELLA unter dem Titel »Ich tat es für mein Land« (am 26. April) und die Filmnacht »Nikolaushaus-Freakshow« mit den legendären Filmen »Der Elefantenmensch« (DAVID LYNCH, England 1989) und »Freaks« (TOD BROWNING, USA 1932), der 1994 vom amerikanischen Filmarchiv in die Liste der schützenswerten Filme aufgenommen wurde. [maz]

Mehr Informationen unter www.cairo.wue.de

5. Mai, 20 Uhr – Wortraum Winterhausen

Die »Sonntagsbeilage« in BAYERN2RADIO ist Kult für ein literarisch gebildetes und interessiertes Publikum. Produzent, Moderator, Autor, Themen- und Ideengeber ist seit über 30 Jahren MICHAEL SKASA. Der 1942 in Köln geborene Theaterkritiker für die SZ, DIE ZEIT oder THEATER HEUTE lebt und arbeitet in München. Mit seiner feinen Ironie, der nie endenden Entdeckerfreude und seiner gleichermaßen sanften wie eindringlichen Intonation ist er neben Günther Koch auf eine ganz andere Art eine der markantesten stimmlichen Aushängeschilder des Bayerischen Rundfunks. Einen unmittelbaren Live-Eindruck kann man sich am 5. Mai im **Winterhäuser Wortraum** verschaffen, wenn er Texte aus den von ihm zusammengestellten Anthologien »Ferien vom Urlaub« und »Für alle Liebeslagen« vorstellt. [maz]

Mehr Informationen unter www.wortraum-winterhausen.de

24. Juni, ab 9 Uhr, St. Burkardus-Haus (neben dem Dom)

Passend zum Mozart-Jahr 2006 und Würzburger Mozart-Fest fragt die Domschule nach Hintergründen der Musik von Wolfgang Amadeus Mozart:

»Wie hast Du's mit der Religion? – Mozart und die Theologie« heißt das Thema einer Tagung der Katholischen Akademie Domschule, die sich den Fragen stellen möchte nach möglichen Zusammenhängen zwischen Mozarts

Brian McKee



„Two Projects: S.M.B. - DETRITUS“

10. 02. - 23. 04. 2006

Galerie Alte Reichsvogtei
Obere Straße 11-13
Schweinfurt

Di - Fr 14-17 h
Sa und So 10-13
und 14-17 h
Eintritt frei

www.schweinfurt.de



SELECTION

eine Auswahl der Künstler der Galerie
mit der Neuposition **Jörg Döring**



Vernissage am 29. April 16–19 Uhr

Ausstellung vom 29. April bis 30. September 2006



Galerie Ilka Klose

Leitengraben 3 | 97084 Würzburg | Tel. 09 31-7 84 16 30
Öffnungszeiten nach tel. Vereinbarung

Anzeige



Ein Kompass für die 50 plus: Chakren – die Energiezentren des Körpers – können wir im Yoga besonders gut aktivieren und spüren. Sie geben auch in der Lebensmitte wesentliche Unterstützung bei allen Wünschen, Zweifeln, Hoffnungen und bei Neuausrichtung.

Monika Fell-Hagen

Die Energie der Chakren

Mit Yoga in die 50 plus
ca. 160 Seiten. Zahlr. Illustr.

Durchg. farbig. Kartoniert
ca. 17,95 Euro

ISBN 3-466-34493-X



Hören und vertiefen: Ergänzend zum Buch ist eine CD mit einer Chakren-Meditation, Tiefenentspannung und einer Reise zur inneren Weisheit erhältlich, begleitet von eigens dafür komponierter Musik.

Monika Fell-Hagen

Die Energie der Chakren

Mit Yoga in die 50 plus. Übungen für Körper und Seele. Mit Musik von J. Hagen. CD Laufzeit 63 Minuten.

Unverb. Preisempf. 17,95 Euro

Anzeige

RUHE – Requiem für ein totes Medium
Klanginstallation & Tonbandkonzert

von Jochen Kleinhenz

Vernissage: Freitag, 24. März 2006, 18 Uhr.
Öffnungszeiten: Donnerstag und Freitag 18–21 Uhr; Sonntag 14–18 Uhr sowie nach telefonischer Vereinbarung unter 0931 - 41 39 37.
Finissage: Sonntag, 23. April 2006, 17 Uhr.

Spezielle Events (Live & Playback)
Sonntag, 2. April, 16 Uhr: Stefan Hetzel
Sonntag, 9. April, 16 Uhr: Dennis Schütze
Sonntag, 16. April, 16 Uhr: The Moody Loops
Sonntag, 23. April, 16 Uhr: Detlev Beck

Mehr Informationen unter www.tricktaste.de/ruhe/

Professorium – Galerie für zeitgenössische Kunst
im Malerfürstentum Neu-Wredanien
Innere Aumühlstraße 15–17 • 97076 Würzburg

Musik, seinem selbstverständlichen Katholisch-Sein und der Theologie. Obwohl die Mozart-Schwärmerei besonders im Mozart-Jahr Blüten treibt und der gefeierte Komponist auch in theologische Zusammenhänge gestellt wird – Stichworte wie Himmel auf Erden, Spuren von Transzendenz, abendländisch-katholisch getönte Frömmigkeit in seinen Kirchenkompositionen markieren geläufige Vorurteile – hat ein nennenswerter theologischer Disput über die Musik des großen Salzburgers bislang noch nicht stattgefunden.

Hier will sich die Domschule mithilfe namhafter Referenten um Aufklärung bemühen und sich im wesentlichen mit drei Fragenkomplexen beschäftigen:

- Was könnte eine Theologie der Musik leisten, welche Richtung könnte sie nehmen mit Bezug auf Mozarts verschiedengestaltige Musik und unter Berücksichtigung seines Selbstverständnisses wie seiner kulturellen Hintergründe?

- Mutmaßungen über die theologischen Beweggründe hinter Mozarts Schaffen sind anhand konkreter Beobachtungen an seinen Werken für den Gottesdienst (den vielen aus der Salzburger wie den wenigen späten aus der Wiener Zeit) zu überprüfen und ggf. zu erweitern.

- Nicht unwichtig ist schließlich, ob gewonnene Einsichten sich bestätigen lassen oder Widerspruch finden durch die Konfrontation mit Mozarts Hauptwerken für die Kammer- und Orchestermusik, besonders aber für die Opernbühne.

Die Tagung mit folgenden Referenten: PROF. DR. ALBERT GERHARDS, PROF. DR. WOLFGANG BRETSCHEIDER und DR. JAKOB JOHANNES KOCH, alle Bonn, PROF. DR. ULRICH KONRAD, Würzburg, PROF. DR. LAURENZ LÜTTEKEN, Zürich, PROF. DR. HARTMUT SCHICK, München und PROF. DR. KARL HAMMER, Basel, steht jedem Interessierten offen. Sie endet um 17.45 Uhr mit einer Diskussion.

Um 18 Uhr findet sie ihren Abschluß in einem kleinen Konzert in der Sepultur des Doms mit Musik von – natürlich! – W. A. Mozart. [sum]

Anmeldung zur Tagung unter 09 31/38 66 45 00

Korrigendum zur nummervierzehn, Seite 25:

An dieser Stelle hat sich der Verfasser ungeschickt ausgedrückt. Nach seinem Eindruck wurde der Widerstand der Schulen gegen das G8 von oben massiv behindert. Der damalige, gleichwohl tapfer artikulierte Protest war Teil einer Protestbereitschaft, die nach Ansicht von Eingeweihten inzwischen vom Main weggeschwemmt wurde. – Der Autor entschuldigt sich.

nummerschzehn erscheint Anfang Mai 2006.

Tagungen mit Medienkomfort



„Gutes Tagen in Würzburg“:

Für die Akademie Frankenwarte mit Ihrem Team ist ihr Motto tägliche Herausforderung. Ob Hotelbetrieb, Gastronomie oder Medientechnik. Der Service des Tagungszentrums „Akademie Frankenwarte“ tut alles, damit auch aus Ihrer Veranstaltung ein voller Erfolg wird.

Stadtnah hoch über der Stadt gelegen (circa 15 Autominuten zum Zentrum), doch abge-schieden inmitten einer herrlichen Parkland-schaft bietet die Akademie alle Möglichkeiten, konzentriertes Arbeiten mit Entspannung zu verbinden. Zur Verfügung stehen drei Tagungs-räume für bis zu 100 Teilnehmer, daneben drei kleinere Räumlichkeiten für Arbeitsgruppen und Seminare bis max. 40 Personen.

Eine Besonderheit der Akademie ist ihre hoch-moderne Medienausstattung, die keine Wün-sche offen lässt. Neben dem konventionellen Tagungs-Equipment stehen den Veranstaltern Glasfaser- und Breitbandvernetzung, ein loka-ler Netzservice und 16 intern gesicherte TFT-Computerarbeitsplätze mit Internetzugang zur Verfügung.

Weitere Vorteile:

- **exzellente regional und international orientierte Küche**
- **genügend Parkplätze vor dem Haus**
- **fränkische Weinstube, Sauna und Sonnenterrasse**

Neben den individuellen Tagungsbuchungen bietet die Akademie Frankenwarte ein umfangreiches, eigenes Seminar- und Veranstaltungsangebot für Journalisten und Manager aus Politik, Wirtschaft und Verbänden (aktuelles Programm auf Anfrage oder über die Website).

Die Akademie Frankenwarte wird von der Friedrich-Ebert-Stiftung gefördert.

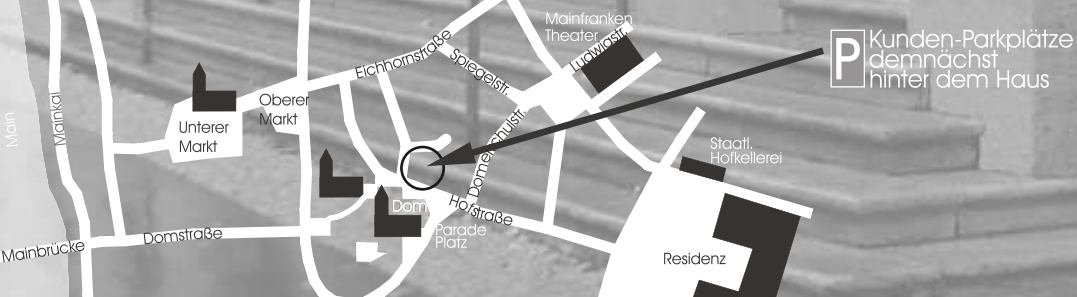
Akademie Frankenwarte Würzburg

Schwarzweiler

KREATIVES WOHNEN

Hofstraße 3 97070 Würzburg
Tel.: 0931-42304 Fax: 0931-416596
www.schwarzweiler.de

Öffnungszeiten
Montag - Freitag 09.30 - 18.30 Uhr
Samstag 09.30 - 16.00 Uhr



... mit Kultur besser ankommen.

 **auto brückler** 
97753 Karlstadt • Bodelschwinghstr. 63
Tel. 0 93 53 / 9 78 80



Verlängerung

Bereits über 10 000 Besucher!

**Das Bauhaus
und die Esoterik
geht weiter!**

Bis zum 1. Mai 2006



Museum im Kulturspeicher
Veitshöchheimer Straße 5 · 97080 Würzburg
www.kulturspeicher.de

